

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Supplemente
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oepplik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dnkes' Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in **Berlin, Hamburg, Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Spaltenbreite kostet beim einmaligen Einrücken 12 Heller, das zweite Mal je 14 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 „ — 2.
Monatlich . . . 1 „ 70 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 „ — „
Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 „ — 2.
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 „ — 2.
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stela, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 264. Sermannstadt, Sonntag den 12. November 1905. 121. Jahrgang.

Die Forderungen der Agrarier und die Agrarpolitik der Regierung.

(Schluß.)
„Diese Forderungen sind nicht neuen Datums. Sie sind die gefälligen Resultate jahrzehntelanger Arbeit der Landwirthe, größtentheils auch schon in ihren Einzelheiten ausgearbeitete Programmpunkte, welche daher eine längere und eingehende Untersuchung und Vorbereitung von Seite der Regierung gar nicht bedürfen. Sie umfassen bei Weitem nicht die Gesamtheit der agrarischen Forderungen, sind aber ihrem Wesen nach genügend, die Grundlage für eine Agrarpolitik zu bilden und die Landwirtschaft für die selbstständige Organisation vorzubereiten und zu stärken.“

Die Erfüllung dieser Forderungen ist aber auch unabhängig von der Entscheidung der Zollgebietsfrage. Wir können eine intensive Agrarpolitik nicht erheben, deren ganzes Staatswesen, deren Wohlstand und Entwicklung heute und auch noch in ferner Zukunft auf der Landwirtschaft ruht. Wir sehen selbst in den vorgeschrittensten Industriestaaten die Pflege der bisher vollständig vernachlässigten landwirtschaftlichen Interessen in den Vordergrund gedrängt. Die kritische Lage der Landwirtschaft und die Durchführung der auf Beseitigung derselben abzielenden Verfügungen bildet die fortwährende Sorge der Gesetzgebungen und Regierungen Frankreichs, Deutschlands und Oesterreichs. Und diese Verfügungen beschränken sich keineswegs auf die Entwicklung der Production und der Fachkenntnisse, sondern umfassen die ganze Justiz und die Gesamtheit der mit der Landwirtschaft zusammenhängenden Fragen, d. h. die diesfällige Fürsorge der Gesetzgebungen und Regierungen erscheint in der Form einer intensiven Agrarpolitik. Eine solche Intention, ein solcher Geist muß alle unsere führenden Regierungs- und politischen Kreise durchdringen; eine solche intensive Pflege der landwirtschaftlichen Interessen erwartet die Gesamtheit der ungarischen Landwirthe und wenn sie ihren diesfälligen Forderungen wegen mangelnder Organisation, wegen ihrer durch Verschuldung verursachten Schwäche, wegen Verleugnung ihrer eigenen Interessen, wegen ihrer Langmuth und Wechselliebe das nötige Gewicht zu geben auch nicht vermag, so kann sich die hierzu in erster Reihe berufene Gesetzgebung vor der Einleitung unserer Agrarpolitik in diese Bahnen doch nicht verschließen und ist von der sie diesfalls belastenden Verantwortung nicht loszuzählen.“

Es sind dies zahlreiche, auch die materielle Hilfe des Staates in weitgehender Weise in Anspruch nehmende Forderungen der Agrarier, die zu nicht geringem Theil auf einer allzu entschiedenen, um nicht zu sagen, einseitigen Vertretung der Interessen der Landwirthe ruhen und deren Erfüllung bei den Vertretern des Klein- und Großgewerbes gewiß schon deshalb auf heftigen Widerspruch stoßen wird, weil die für productive Ausgaben verfügbaren Geldmittel des Staates nach den Forderungen einer rationellen Volkswirtschaftspolitik nicht für einen einzigen, sondern für alle unterstützungsbedürftigen Zweige der Volkswirtschaft im richtigen Verhältnis zu verwenden sind.
Die gegenwärtige Regierung hat in ihr Programm nur einige allgemeine wirtschaftliche Reformvorschläge aufgenommen, deren unbestimmte Fassung keinen sicheren Schluß auf deren Wirkung im — heute allerdings sehr unwahrscheinlichen — Fall ihrer Durchführung gestattet.
Wenn das Regierungsprogramm in Bezug auf die einschlagende Richtung der Wirtschaftspolitik sagt: „Eine andere große und schwierige Aufgabe bildet die wirtschaftliche Stärkung unseres Landes.“
Auf nationaler Grundlage, daß hiedurch Ungarns Vermögensmacht gesteigert werde.
In demokratischer Richtung, damit die wirtschaftliche Entwicklung auch auf die untersten Schichten der Bevölkerung einwirke und der kleine Mann in die wirtschaftliche Umgestaltung des Landes ebenso einbezogen werden könne, als der Großcapitalist.

In socialer Richtung, damit die Arbeit als der mit dem Capital gleichwertige Factor zur Geltung komme und das große Endziel durch das Zusammenwirken Beider erreicht und gesichert werde.“ — So verlieren diese Schlagworte jeden vollen Werth, weil ihre Bedeutung in der Art und dem Maß ihrer Ausführung liegt, über die das Regierungsprogramm vollkommen im Unklaren läßt.

Auch die Bestimmungen des Regierungsprogrammes über die Agrarpolitik sind viel zu allgemein und unbestimmt, um zu befriedigen oder auch nur einen halbwegs sicheren Anhaltspunct für die Beurtheilung der Intentionen der Regierung zu gewähren. Es heißt in Bezug auf die von ihr zu befolgende Agrarpolitik: „Wir sind ein Agrarstaat und mit dem großen Ueberfluß unserer landwirtschaftlichen Erzeugnisse auf den Export angewiesen. Es ist eine Lebensfrage für unsere Landwirtschaft, daß wir den Consum ihrer Producte sicherstellen. Wir sind in Hinsicht unserer bisherigen wirtschaftlichen Organisation nicht so sehr befangen, daß wir behaupten könnten: die ungarische Landwirtschaft könne ohne den österreichischen Markt nicht bestehen. Das aber ist unsere feste Ueberzeugung, daß eine ohne die nötige Vorbereitung erfolgende plötzliche Losrennung für uns mit schweren Erschütterungen verbunden wäre; denn wir haben uns Jahrzehnte hindurch nur für den unmittelbaren nachbarlichen Markt eingerichtet und mit der Eventualität nicht gerechnet, daß wir im Interesse unserer wirtschaftlichen Entwicklung auch andere Märkte nötig haben könnten.“

Unsere Landwirtschaft producirt verhältnismäßig theuer und nicht genug. Der Boden ist nicht genügend ausgenutzt. Die Nebenzweige der Landwirtschaft sind nicht genügend gepflegt, der kleine und mittlere Grundbesitz ist sich selbst überlassen und steht allein. Seine Wirtschaft ist nicht intensiv genug, die Production des Großgrundbesitzes ist auffallend einseitig, landwirtschaftliche Gewerbebetriebe stehen ihm in zu beschränktem Maße zu Gebote, als daß sie die bessere Ausnützung und Rentabilität des Besitzes sichern könnten.

Unsere landwirtschaftliche Organisation, wie sonderbar dies in einem Agrarstaat, wie Ungarn auch klingen möge, ist mangelhaft, denn es stehen ihr weder gewerbliche, noch commercielle Hilfsmittel in genügendem Maße zur Verfügung.
Die nationale Richtung unserer wirtschaftlichen Organisation und die erste Vorbereitung zur selbstständigen wirtschaftlichen Einrichtung erfordert vor Allem eine großzügige Agrarpolitik.

Das wird große Opfer vom Staat beanspruchen, vor welchen er sich indessen nicht wird verschließen können, weil die vitalsten Interessen des Landes sie fordern. Wie sonderbar es auch scheinen mag, daß ein Agrarstaat Opfer für die Entwicklung seiner Landwirtschaft bringen müsse, so ist dies doch eine solche Thatsache, vor welcher die Augen zu schließen gleichbedeutend wäre mit der bewußten Stabilisirung der wirtschaftlichen Abhängigkeit des Landes.

Als ein geeignetes Mittel zu kräftiger Aufschwung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse empfiehlt sich die Besitzpolitik. Natürlich kann die Besitzpolitik der Regierung nur auf dem Wege des richtigen gesellschaftlichen Gleichgewichtes und der socialen Gerechtigkeit fortschreiten; sie muß also unbedingt von demokratischem Gepräge sein.

Wir werden es als unsere Aufgabe betrachten, daß auf dem gebundenen Grundbesitz — selbstverständlich unbeschadet des Eigentumsrechtes — eine solche Betriebsweise eingeführt werde, welche es möglich macht, daß die kleinen landwirtschaftlichen Erzeugnisse, und zwar für eine ganze Reihe von Jahren an die Scholle gebunden werden. Ein für diesen Zweck vorzüglich geeignetes Mittel sehen wir in der Parzellirung der vom Staat zu erwerben und freizugebenden Grundcomplexe, ferner in der Ueberlassung des Grundbesitzes öffentlicher Fonds in Erbpacht an kleine Landwirthe zum Zwecke der Bebauung.
Eine besondere Fürsorge wünschen wir der Erleichterung der Schuldenlast der kleinen und mittleren Grundbesitzer zu widmen.

Auf dem bereits betretenen Wege fortschreitend, wünschen wir mittels Benützung der bestehenden und mittels der Schaffung neuer Einrichtungen dafür zu sorgen, daß die auf den kleinen und mittleren Grundbesitz drückenden Schulden in Darlehen convertirt werden, welche den gegenwärtigen Creditverhältnissen entsprechen, und daß diese Grundbesitzer ihre Investitionsbedürfnisse durch Hypothecarcredit befriedigen können, sowie wir auch verfügen werden, daß die dem landwirtschaftlichen Betrieb entsprechenden Creditquellen entwickelt und im ausgedehntesten Maße zugänglich gemacht werden.“

Es sind unter den vorstehenden Reformvorschlägen manche, die sich hören lassen; schade nur, daß zu ihrer Durchführung Alles fehlt, was dazu unbedingt nötig ist, also nicht nur die votirende Parlamentsmajorität, sondern auch die Geldmittel des Staates, die kaum zur Deckung der nöthigsten Bedürfnisse und zur Erfüllung der vom Staat bereits übernommenen rechtlichen Verpflichtungen ausreichen.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 11. November.
Zur Frage der Entsendung königlicher Commissäre wird vom 9. d. aus Budapest geschrieben:

„Angeichts des Umstandes, daß mehrere Comitats gegen die Installation der vom Monarchen ernannten Obergespäne in herausfordernder Weise Stellung genommen haben, sah sich die Regierung gezwungen, Maßnahmen in's Auge zu fassen, mit welchen dem Ernennungsrecht der Krone vollste Geltung gethan werden soll. Hierbei kam auch die Entsendung königlicher Commissäre in Frage, umso mehr, als hiesfür aus der Zeit des Ministerpräsidentiums des Grafen Wenckheim ein Präcedens vorlag. Dieser Cabinetschef entsandte seinerzeit den späteren Ministerpräsidenten Grafen Julius Szapary in's Hember Comitats, als dasselbe unbotmäßige Beschlüsse gefaßt hatte. Graf Szapary erschien in der Congregation dieses Comitats als königlicher Commissär, vernichtete die Protocolle über die betreffenden Beschlüsse, setzte seinen Kalpag auf und entfernte sich. Das gegenwärtige Ministerium prüfte diese Frage und verlangte auch die Ansichten hervorragender Juristen und Staatsrechtler ein. Hierbei stellte es sich heraus, daß bei der Creirung des Obergespänes über den Wirkungskreis der Obergespäne die auf die Entsendung königlicher Commissäre bis dahin bestehenden Dispositionen aus dem Geleze gefahren wurden, wodurch der gegenwärtigen Regierung die Möglichkeit genommen war, ähnliche Maßnahmen treffen zu können. Die Entsendung solcher Functionäre ist also absolut ausgeschlossen, wohl wurden aber Maßnahmen beschloffen, die geeignet sind, die Autorität der Regierung und das Ernennungsrecht der Krone in den resistenten Comitaten zu wahren.“

Vom 9. d. wird aus Wien berichtet: Der Eisenbahnerstreik in Oesterreich dauert fort, ja nach den Ereignissen der letzten Stunden kann behauptet werden, daß sich die Situation nur noch mehr zuspitzt habe. Schon beginnen sich die Verkehrsstörungen an den Wiener Linien schwer fühlbar zu machen, aber noch immer ist keine Aussicht auf Frieden vorhanden. Der Arbeiterdeputation, die heute beim Leiter des Eisenbahnministeriums Sectionschef Wrb a vor sprach, wurde erklärt, daß sich das Eisenbahnministerium schon seit Monaten mit dem Gedanken trage, die Dienst- und Lohnverhältnisse der Eisenbahnarbeiter zu regeln. Durch gewaltsame Maßregeln aber würden sich die Arbeiter gar nicht erzwingen. Der Streik sei aussichtslos.

Bei dem am 9. d. in London veranstalteten Lordmayors-Banket hielt Premierminister Balfour eine Rede. Er sagte: Die einzige Krankheit, die wir zu fürchten haben, ist der Krieg. Jetzt, wo der Friede wieder hergestellt ist und die Kämpfenden die Waffen niedergelegt haben. Wo unsere Allirten sich anschicken, die große Mission der

Feuilleton.

Auf Umwegen.
Original-Roman von Alice v. Gabn.
(37. Fortsetzung.)

„Bahlke“, fuhr Theresia in ihrer Erzählung fort, „sagte, wahrscheinlich habe ihr Gatte aber etwas davon bemerkt, habe einmal eine falsche Dienst-ordre zum Schein eingetragen und so den Unglücklichen in eine Falle gelockt. Mir leuchtete ihre Combination ein, ich stellte meinen Schwager darauf zur Rede, er verneinte, so leugnen, schließlich aber gestand er Alles. Ich nannte ihn einen Feigling, der heimtückischer Weise seinem Gegner eine Falle gestellt, anstatt ihn offen anzugreifen, wenn er einen bestimmten Verdacht gefaßt hatte. Er hat um meine Verschwiegenheit, denn er fürchtete nicht ohne Grund, daß seine Behörde die Nachlässigkeit, mit der er seine wichtigsten Notizen der Einsicht Jedermanns preisgegeben, schwer rügen würde. Ich ließ mich von ihm bestimmen, über den ganzen Vorfall zu schweigen. Wollte ich meine Schwester nicht der öffentlichen Schande preisgeben, so mußte ich dies thun; hätte ich nicht geschwiegen, dann wäre er jetzt nicht Obergrenzcontroleur geworden. — Nun wissen Sie Alles und werden mir beipflichten, daß Sie sich dem indirecten Mörder Ihres Gatten nicht vermählen können.“ Dann lant er wieder vor mir auf's Arie und flehte noch einmal, ich soll die Seine werden. Ich antwortete ihm, daß ich, nachdem ich mich zweimal in dem Charakter eines Mannes getäußt hätte, den Glauben daran ganz aufgeben müßte, jemals in der Vereinigung mit einem Manne ein dauerndes Glück zu finden. Darauf verließ ich das Zimmer und schloß mich hier ein, bis ich hörte, daß er sich entfernt hatte.“

„Was wollen Sie nun beginnen?“ fragte der Inspector, als sie schwieg, „denn da ich Sie beim Schreiben traf, so vermuthete ich, daß Sie bereits Ihre Entschlüsse gefaßt haben!“

„Ja, das habe ich,“ sagte sie leuchtend, „muß ich denn nicht? Ich habe an die Gräfin geschrieben, ob sie bereit ist, mich aufzunehmen, ich möchte wieder in dieselbe Stellung zurücktreten, die ich früher in Ihrem Hause einnahm.“

„Daran erkenne ich doch wieder einmal meine kleine thörichte Theresia, die da Alles im Stiche lassen will, ohne zu prüfen, ob auch das, was man ihr hinterbracht hat, die Wahrheit ist. Glauben Sie denn, daß Boffart ohne Weiteres die ganze Sache wird auf sich beruhen lassen? Es ist meine Pflicht, ihm von dieser Verleumdung Mittheilung zu machen, und wie ich ihn kenne, wird er nicht ermangeln, sich sofort zu rechtfertigen, denn es liegt auf der Hand, daß Bahlke's Worte nichts als elende Lügen sind. Kennen Sie Boffart so wenig, daß Sie diesem ehrlosen Verleumder sofort Glauben schenken? Liebe Theresia, versprechen Sie mir, den Brief an die Gräfin nicht eher abzugeben, als bis Sie einen bestimmten Zeitpunkt wissen, an dem Sie abreisen können.“

Sinnend und befüßt blickte Theresia in ihren Schoß.
„Nun gut,“ sagte sie nach kurzem Bestimmen, „ich werde warten, aber Sie müssen Boffart die Sache so bald als möglich vorstellen.“

„Noch heute werde ich ihm schreiben,“ sagte der Inspector ruhig, dann reichte er ihr die Hand und verließ sie mit den Worten: „Ich nehme Sie heute nicht mehr mit, liebes Kind, nach so tiefen Seelen-erregungen bedürfen Sie der Ruhe.“

Bahlke war wieder abgereist. Obgleich Theresia seinen Antrag so entschieden zurückgewiesen, gab er doch nicht die Hoffnung auf, sie zu erlangen. Das gefährlichste Hinderniß, Boffart, glaubte er beseitigt. Nach dem, was er Theresia mitgetheilt, würde sie jeden Gedanken an eine Vermählung mit ihm von sich weisen. Zudem war er fern, zu einer Aussprache zwischen den Beiden würde es also nicht kommen. Einen bestimmten Antrag hatte Boffart noch nicht gemacht, dazu waren Beide zu zarte und gewissenhafte Naturen. Das Trauerjahr war eben erst um,

Boffart aber schon seit mehreren Wochen an seinem neuen Bestimmungsort. Einen jetzt von ihm erfolgten Antrag würde sie zurückweisen, und Boffart würde in beleidigtem Stolge kein zweites Mal um ihre Hand werben. So calculirte Bahlke und dachte gar nicht daran, daß sein perfider Streich nicht den gewünschten Erfolg haben könnte.

Eine Woche war seit jener Unterredung zwischen Bahlke und Theresia verstrichen. Die junge Frau war seit diesem Tage völlig verändert. Sie plauderte und scherzte nicht mehr, und wieder lag tiefe Schwermuth auf ihrem Gemüthe. Die Mädchen konnten gar nicht begreifen, warum Theresia eine so ganz andere geworden war, so still und traurig.
„Kinderchen, laßt Theresia jetzt in Ruhe,“ sagte die Mutter, „sie hat Gram und Kummer, — aber,“ setzte sie lächelnd hinzu, „sie wird schon bald wieder froh werden und glücklich sein.“

Theresia war jetzt viel allein zu Hause. Sie hatte sich gewöhnt, die Nachmittage bei ihren Freundinnen zuzubringen; seit der Unterredung mit Bahlke, seitdem ihrem Herzen die neue Wunde geschlagen worden war, blieb sie viel für sich. In der Einsamkeit konnte sie sich ganz ihren Gedanken hingeben und die Enttäuschungen zu überwinden suchen, die sie erfahren. Sie war dem Inspector dankbar, daß er sie veranlaßt hatte, ihre Absichten für die Zukunft vorerst der Gräfin noch nicht mitzutheilen; es wären Erörterungen erfolgt, — man hätte Aufklärungen verlangt, welche alle die Wunden wieder aufgerissen hätten, die kaum vernarbt waren. Sie wollte nun erst abwarten, was Boffart zu seiner Rechtfertigung sagen würde. Ein zweites Mal hatte ihr Herz gesprochen, und diesmal war ihm kein Zweifel gekommen. Und nun wollten sich ihr doch Zweifel aufdrängen, kaum gelang es ihr, sie zurückzuweisen; die Beweise, welche man ihr gegeben hatte, schienen überzeugend und doch konnte sie kaum an die Schlechtigkeit ihres Erwählten glauben. Würde die Aufklärung bald kommen? Einem ersehnten Glück sollte sie entgehen und warum? Weil sich die Vergangenheit graulich an sie ankammerte und nicht nur ihren ersten heiligen Glauben an die Menschheit zerstört hatte, sondern auch hinüberpielte in die Gegenwart.

(Fortsetzung folgt.)

Civilisation zu vollenden und ihr Gegner, unser Freund Rußland, das öffentliche Interesse auf sich lenkt durch die große Bewegung, die wir glauben, zur Erlangung der Selbstverwaltung in Gang gebracht wurde.

General Treppoff wurde seiner Stellung als Generalgouverneur, als Chef der Petersburger Garnison, als Gehilfe des Ministers des Inneren und als Chef der Polizei sowie der Gendarmerie enthoben und zum Palaiscommandanten ernannt.

Ein dem „Newport Herald“ über Buenos-Ayres zugegangenes Telegramm berichtet, daß in Brasilien eine Revolution ausgebrochen sei. In den Straßen von Rio de Janeiro seien Hunderte von Personen getödtet worden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. November.

(Werkätigung.) Der kön. ung. Handelsminister hat die Ermählung des Gembetreibenden Martin Barady zum Vicepräsidenten der Marosvölseher Handels- und Gewerbekammer bestätigt.

(Warnung.) Auf dem Stadtgebiete wurde das Vorkommen mehrerer gelungener Falsificate von 5 Kronen-Stücken mit der Jahreszahl 1900 constatirt, die von den echten bloß durch den das Blei verrathenden Glanz, am geringeren Gewichte und einigermaßen auch dem Klange nach unterschieden werden können.

(Zur Beachtung für Hunde-Besitzer!) Von Seite der Polizeihauptmannschaft wird neuerlich verlautbart, daß das Mitnehmen von Hunden in Gast- und Kaffeehäuser, Restaurationen, Conditoreien, dann in Badeanstalten, Theater, Circus und ähnliche öffentliche Localen verboten ist.

(Som städtischen Polizei-Meldungsamte.) Im Laufe des Monats October haben sich bei genanntem Amte nachstehende Daten ergeben:

Zum bleibenden Aufenthalte meldeten sich männliche und weibliche Inassen zusammen 345, Commis (Comptoiristen, Practikanten), Gesellen und Lehrlinge der Handel- und Gewerbetreibenden 79, in den Spitalern, Verpflegungs-, Erziehungs-, Irren-, Siechen- und sonstigen Anstalten 473, Schüler und Schulkinder vom Lande 252, Kerkersträflinge und Arrestanten 11; Gesamtsumme der Abmeldungen 468.

Den Eintritt in den Dienst haben männliche und weibliche zusammen 104, das Verlassen der Stadt und des Dienstes 7 männliche und 12 weibliche Dienstboten gemeldet.

Der Fremdenverkehr der Hotels, Gast- und Einteilhäuser, einschließlich der Handwerker-Gerberger, bestand aus 1206 An- und 1285 Abmeldungen. Wohnveränderungen ergaben sich im abgelaufenen Monate 865; somit Gesamtsumme der eingelangten Meldungen 5107.

Auskünfte an Aemter, kirchliche Behörden und Private erteilte das Amt 4270.

Wegen Uebertretung der polizeilichen Meldevorschriften wurden theils gerügt, theils gestraft 4 Individuen.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zulegende Nummer 45 unseres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Der Jungfernhof.“ Erzählung von Sophie von Niebelschütz. (Fortsetzung.) — „Herbst.“ Skizze von Clara Lauff. — Denkwürdiges Schicksal eines Deutschen. — „Einem Künstler.“ Gedicht von Mathilde Borniger. — „Unsere Bilder.“ — „Allerlei.“ — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Ein Riesenautomobil für die Bewältigung der Sehenswürdigkeiten von New-York. (Mit Text.) — „Elefant-Dressur. (Mit Text.) — Teppichhandel im Orient. (Mit Text.) — Eine schlimme Botenschaft. Von H. Bource. (Mit Text.) — „Sie.“

(Widmungen.) Frau Johanna Moederdt, Doctors-Witwe, sammt Familie spenden statt eines Kranzes auf den Sarg ihrer lieben Nichte Frau Ernestine Schiller 20 Kronen für den Mädchenschul-Bauhof, wofür warmen Dank sagt Julie Guist. — Die Familie Dietrich-Sachsenfeld hat statt eines welfenden Kranzes auf das Grab der Frau Ernestine Schiller, Professors-Gattin, für den Fond zum Andenken an liebe Verstorbene 10 Kronen, die Familie Karl und Friederike Schuster, Kronstadt, aus Anlaß des Hinscheidens der lieben guten Cousine Julie Schuster geb. Moederdt und der lieben Nichte Ernestine Schiller geb. Schuster für denselben Fond 24 Kronen, Karl Albrich jun. und Gattin Vertha zum Andenken an Ernestine Schiller für den Mittelschul-Bauhof 10 Kronen spendet. Für alle diese Widmungen spricht gebührenderweise Dank aus das ev. Presbyterium A. B.

(Aus der Theater-Kanzlei.) Morgen Sonntag den 12. d. wird Strauß's entscheidende Operette „Frühlingsluft“ gegeben, — Abends kommt die Operetten-Novität „Puffer“ von Ed. Gysler zur zweiten Aufführung. — Für Montag den 13. d. ist wieder eine Prämie angelegt, und zwar die Schwan-Novität „Lutti“. Es ist dies ein aus dem Französischen entnommenes Stück, das in Wien über 100-mal aufgeführt wurde. Die Hauptrollen werden von den Damen Bella, Kunft, C. und G. Richter und Fr. Kossi und von den Herren Kunft, Sonnenthal, Stürk und Tellowsky gespielt. Einstudirt wird das Stück vom Spielleiter Herrn Sonnenthal.

(Vorleseabend des ungarischen Casino-Vereines.) Gestern Abend las Obergymnasial-Professor Géza Sinczly über den Briefwechsel des preisgekrönten Dichters Johann Arany mit Tompa, Petöfi, Lovai, seine freundschaftlichen Beziehungen zu Gengery, Karl Szab, Baul Gyalai, Was Gereben, Gregus und anderen hervorragenden Zeitgenossen auf dem Gebiete der ungarischen Literatur in ebenio erschöpfender, wie gründlicher und anregender Schilderung, die ein getreues Bild von dem Wirken und den Erfolgen Arany's in marcanen Zügen entrollte und lebhaften Beifall der Hörerschaft fand.

(Platzmusik der zweier-Regimentskapelle.) Morgen Sonntag den 12. d. wird die 1. und 1. Regiments-Musik Nr. 2 von einhalb 12 Uhr bis einhalb 1 Uhr Mittags auf dem Großen Ring mit folgendem Programm concertiren: 1. „Kukoricza Janosi“ — Marsch aus dem Singpiel „János vitéz“ von Pongracz Raciob. 2. Ouverture zur Oper „Fra Diavola“ von Auber. 3. „Jugendträume“, Walzer von F. Waldteufel. 4. Scene und Duett aus der Oper „Traviata“ von G. Verdi. 5. „Waldbandacht“, Lied von Abt.

(Todesfall.) Rudolfine Moes, Waise, ist gestern im Alter von 12 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet Sonntag den 12. d. um 3 Uhr Nachmittags aus der Kapelle auf dem evang. Friedhofe nach röm.-kath. Ritus statt.

(Sectionsrath Edmund Klein,) der bisherige Leiter des Preßbureaus im Ministerpräsidium, wurde von Sr. Majestät mit dem Eisernen Kronen-Orden III. Classe ausgezeichnet. Sectionsrath Edmund Klein, der seit der Pensionirung Arpad Berczyl's an der Spitze des Preßbureaus stand, ist als gewissenhafter Beamter und gewandter Publicist bekannt und geschätzt und erfreut sich ob seines concilianten Weisens allgemeiner Sympathien. Die ihm zuteil gewordene Auszeichnung wird nicht verfehlen, in allen Kreisen lebhaftes Befriedigung hervorzurufen.

(Der Pariser Tisch.) Auf dem Gebiete der Reclame haben wir wieder eine neue, interessante Erscheinung: den Pariser Tisch. Der Pariser Tisch ist Eigenthum einer großen Pariser Firma und in allen Culturstaaten patentirt. Die Form des Tisches ist jener eines Kaffeetisches ähnlich, mit dem Unterschiede jedoch, daß bei dem Reclametische statt der Marmorplatte eine durchsichtige Glascheibe als Oberfläche dient, unter welcher Annoncen von diversen Firmen zu lesen sind. Der Tisch besitzt rechts und links je einen mit Feder versehenen Druckknopf. Drückt man auf diesen Knopf, so dreht sich das obere Blatt und ein anderes Biered kommt zum Vorschein, welches wieder andere Annoncen trägt. Der Tisch kann nebenher gerade so verwendet werden, wie andere Tische. Die elegante und sinnreiche Ausführung des Tisches gereicht jedem Local zur Zierde. Diese hübsche Reclame wird, wie wir hören, binnen kurzer Zeit auch in den besseren Localen unserer Stadt, mit den Annoncen hiesiger Kaufleute versehen, eingeführt werden.

(Verschiedenes.) In das ärarische Postamt in Nagybaltina, welches im Amtlocale des Kreisnotars untergebracht ist, brachen während der Nacht auf den 9. d. unbekante Thäter ein und schleppten die 695 Kronen enthaltende Eisenkasse weg. Die Einbrecher konnten bisher noch nicht eruiert werden. Es ist dies innerhalb kurzer Zeit bereits der zweite Einbruch, welcher in einem Postamt des Trencsiner Comitates verübt wird. — Aus Hamburg wird berichtet: Der Vertreter einer bekannten großen Hamburger Export-Firma in Barcelona, Tilmann, ist, wie die „Hamburger Nachrichten“ melden, nach Unterschlagung von nahezu einer Million geflüchtet. — Die jetzt großjährig gemordene Tochter des seinerzeit weltberühmten englischen Jockeys Fred Archer ist nun in den Besitz des von Archer hinterlassenen Vermögens gelangt, das einen Werth von drei Millionen Kronen repräsentirt. Archer verfiel bekanntlich in Teuffian und erschog sich.

(Erdbeben.) Am 8. d. um 11 Uhr 8 Minuten 52 Secunden Abends verzitterte die Apparate des Polar- und Hydrographischen Amtes den Beginn eines katastrophalen Erdbebens; um 11 Uhr 12 Minuten 24 Secunden war die Maximalbewegung von 104 Millimetern Ausschlag. Das Ende der Aufzeichnung erfolgte um 11 Uhr 56 Minuten. Die Entfernung des Epicentrums wird auf 1000 bis 1100 Kilometer geschätzt, in Calabrien oder auf dem Balkan.

(Unfälle.) Aus Trencsin wird berichtet: In Totpessitz ließen mehrere Frauen, während sie im Tagelohn arbeiteten, ihre Kinder ohne Aufsicht daheim. Die Kinder spielten in einem Zimmer mit Feuer und zündeten hiebei den dort befindlichen Hans an. Bei dieser Gelegenheit erlitten zwei Kinder so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf starben. Durch einen im Saunthale niedergegangenen Wollenbruch ist die ganze Umgebung inunndirt. Die Wassermassen übersfluthen die Reichstraße und die Bezirksstraßen und richten ungeheuren Schaden an. Die tiefer gelegenen Thalmulden gleichen förmlichen Seen. Da das Wasser fortwährend steigt, sind auch die höher gelegenen Ortschaften von der Ueberschwemmung bedroht.

Der Schnellzug von Danabrad fuhr am 6. d. Abends in eine Schafherde, tödtete den Schäfer, dessen zwei Hunde und acht Schafe. Der Unfall wird auf dichten Nebel zurückgeführt. Der Zug kam ohne Schaden davon.

(Schreckensscenen auf einem Adria-Dampfer.) Aus Fiume wird geschrieben: Der der ungarisch-kroatischen Seeschiffahrts-Actien-Gesellschaft gehörige Dampfer „Cirquenizza“, welcher die Linie Fiume-Pola regelmäßig befährt, wurde am letzten Freitag auf offener See von einem heftigen Sturm ereilt. Das Schiff wurde ein förmlicher Spielball der Wellen, welche mit großer Gewalt auf das Fahrzeug einströmten und die am Verdeck befindlichen Risten, Ballen und Fässer in's Meer spülten. Das Wasser drang in die unteren Schiffsräume und in das Maschinenhaus ein, so daß die Gefahr des Auslösens des Kessel-Feuers bestand. Der Commandant ließ sämtliche Seitenfenster des Schiffes öffnen, damit das eindringende Wasser freien Abfluß bekomme. Unter den vierzig Passagieren, welche sich an Bord befanden, entstand große Panik; Einige nahmen schon zu den Rettungsgürteln ihre Zuflucht, Andere zogen sich aus, jede Minute bereit, ihr Leben durch Schwimmen zu retten. Glücklicherweise gelang es dem Capitän, durch geeignete Maßregeln das Schiff im Gleichgewicht zu erhalten, so daß die Passagiere mit dem bloßen Schreden davonkamen. Die Ladung erlitt allerdings ziemlichen Schaden. Der Dampfer kam in Pola mit großer Verwüstung an.

(Studenten-Demonstrationen.) Vom 10. d. wird aus Budapest gemeldet: Heute Mittags versammelte sich eine große Menge von Studenten in der Universitätsaula, wo sie gegen die socialistischen Studenten Reden hielten. Sie sandten eine Deputation zum Rector, damit er die socialistischen Studenten aus der Universität ausweise. Rector Lang antwortete, dies könne er nicht thun, da die politische Ueberzeugung der Studenten ihre Privatsache sei. Die Studenten zogen in die Aula und begannen die Fenster des Rectoratszimmers einzuschlagen und zerbrachen Lampen und Tafeln. Dann zogen sie auf die Straße, wo sie von der Polizei zerstreut wurden. Sodann begaben sie sich zur Polytechnik, wo sie den Rector gleichfalls zur Entfernung der socialistischen Hörer aufforderten. Der Rector antwortete, nur wenn diese ein Disciplinarvergehen begangen hätten, werde er die Untersuchung einleiten. Unter großem Lärm zertrümmerten sich die Studenten. Rector Lang hat sofort den Disciplinarantrag zu einer Sitzung einberufen.

(Interessante Auszahlung der 600.000 Kronen-Prämie.) In einer Stadt des Alfd war der Schmied bei düsterem Nebelwetter fleißig bei der Arbeit und hatte keine Ahnung, daß sein Tagewerk noch vom Sonnenglanze des Glückes beleuchtet würde. Vor seinem Hause hielt ein Fiaker. Der mit Wiensleiß arbeitende Mann bemerkte jedoch dies in seinem Eifer nicht und so konnten die Boten des Budapest Bankhauses A. Löw und Comp. unbemerkt in die Küche gelangen, wo die Hausfrau und ihre verheiratete Tochter große Wäsche hielten. Ueberauscht unterbrachen sie die Arbeit und als sich die Fremden nach dem Hausherrn erkundigten, riefen sie erschreckt nach dem Schmied, der ruhig und rauchgeschwärtz herbeikam. Es dunkelte bereits und die beiden Fremden wünschten unter vier Augen mit dem Hausherrn zu sprechen; die Frauen ließen dies jedoch nicht zu und in lautloser Stille begab sich die Gesellschaft in die enge, niedrige Stube. Das Dunkel, die Stille, die Reuergerde der Frauen schufen eine interessante Situation und als die kleine Petroleumlampe flackernd brannte, sah man die Röhre der Aufregung auf den Gesichtern der Frauen. Die Fremden stellten nun die Frage, ob sich das Viertel Nr. 57.080 im Besitze des Schmiedes befinde? Die Frau erzählte nun mit verblüffender Zungenfertigkeit, sie hätten mit dem Diener der dortigen Sparcasse gemeinam dieses Los gepielt und dasselbe besitze sich in seiner Verwahrung. Es verrann ungefähr eine Viertelstunde, bis der Nachbar mit dem Lose zum Vorschein kam und nun erzählten die Boten des Bankhauses, sie hätten die auf dieses Los mit dem größten Treffer entfallende große Geldsumme mitgebracht, um denselben sofort auszahlen. Vor Freude weinend, umarmten sich die Frauen, als die Boten des Bankhauses Löw die vielen Tausender-Losen auf dem Tische aufzählten; der wackere Schmied übernahm mit zitternder Hand das große

Banknotenbündel, die Zählung seinem Compagnon überlassend. Als die Gesellschaft sich von der großen Aufregung erholt hatte, dankten sie gerührt den Angestellten des Bankhauses Löw, durch die sie zu einem solchen Vermögen gekommen waren.

(Magim Gorki.) In Folge der Amnestie hat Magim Gorki wieder das Wohnrecht in Petersburg erhalten und ist dort eingetroffen. Er wird von Neujahr ab eine große Zeitung demokratischer Richtung herausgeben.

(Kleine Mittheilungen.) Aufgefangen worden ist eine Auh; Näheres bei der städt. Polizeihauptmannschaft.

Bade-Ordnung im Volkssbad der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa Mühlgasse Nr. 4:

Sonntag: Bannen, Brause, Motorwellen- und Curbäder von 7 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmbatte und Schwimmmunterricht von 7-8 Uhr Früh für Herren, 8 Uhr Früh bis 11 Uhr Vormittags für Damen, 11-1 Uhr Mittags für Herren. Dampf- und Heißluftbad von 7 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für Herren.

Montag: Bannen, Brause, Motorwellen- und Curbäder von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends für beide Geschlechter. Badearzt ordinirt von 3 bis 4 Uhr Nachmittags. Schwimmbatte und Schwimmmunterricht von 7-8 Uhr Früh für Herren, 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags für Damen, für Schülerinnen zu ermäßigtem Preise, 12 Uhr Mittags bis 3 Uhr Nachmittags für Herren, 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends für Schüler zu ermäßigtem Preise.

Handel, Verkehr, Industrie und Volkswirthschaft.

Marktwesen. Der kön. ung. Handelsminister hat gestattet, daß in den zum Gebiete des Fogarajer Comitates gehörenden zehn Försburger Gemeinden die bisher am 8. August und 6. November abgehaltenen Jahrmärkte fortab ständig am 9. August und 21. November abgehalten werden.

Gerichtshalle.

Schwurgerichtliches. Hochinteressant gestaltete sich die Verhandlung, die am 9. und 10. d. das hiesige Schwurgericht beschäftigte. — Angeklagt ist Nicolae Ciovic, einstiger Anwalt des Reppendorfer Einwohnere Michael Reisenauer sen., am 27. Mai l. J. Nachts den Mathias Beer auf der Straße meuchlings überfallen, ihm mit einem Knüttel Einem auf den Kopf veretzt, und schließlich ein Messer in die Brust gestoßen zu haben, demzufolge der Unglückliche nach einer kurzen Weile den Geist aufgab. Dem Zweitangeklagten, Michael Reisenauer jun., wird zur Last gelegt, sich an dem Verbrechen des Ciovic durch Anstiftung und Hilfeleistung beteiligt zu haben. Im Laufe der Untersuchung hatte N. Ciovic seine Schuld eingestanden, während Reisenauer stets seine Unschuld behauptete, da aber der Erschlagene in seinen letzten Momenten den Reisenauer als Thäter angegeben, und auch andere Verdachtsgründe sich ergaben, wurde auch er in den Anklagezustand und in Untersuchungshaft gesetzt; seine Eltern hatten aber die Freilassung ihres Sohnes gegen Ertrag von 5000 Kronen als Caution erwirkt.

Der Verhandlung präsidirte Gerichtspräsident Dr. Kemény; ihm zur Seite standen die Richter Mihaly und Muntean. Die Anklage vertrat I. Staatsanwalt Szizinkly. Verteidiger des Ciovic war Advocat Dr. Fruma, die Verteidigung des Reisenauer lag in den Händen des Advocaten Dr. Lazar Matyas. Als Vertreter der beschuldigten Partei erschien Advocat Dr. Daniel Henrich. Als Gerichtsärzte fungirten Dr. Heu und Dr. Schwarzb; das Protocoll führte Gerichtsnotar Dr. Fröhlich, Dolmetsch für die romanische Sprache war penj. Schulinspector Julius v. Bardossy.

Als Geschworene wurden ausgerufen: Emerich Szabo, Georg Angyel, Baptist Boiu, Dr. Karl v. Lacher, Martin Schuster, Nicolae Sebestyen, Michael Apfelbaum, Béla Lengyel, Julius Rohut, Karl Kovacs, Franz Deak und Nicolae Venluc; Erziehungsworene waren: Gabriel Boros und Dr. Albert Arz v. Straubenburg.

Gleich nach Eröffnung der Verhandlung ergab sich eine sensationelle Wendung. Ciovic änderte nämlich seine bisherigen Aussagen und gab an, daß er nur mit dem Knüttel dreingehaut, und auch dies nur auf Anstiften des Reisenauer, der dann herzugeprungen und dem Beer das Messer in die Wirbelsäule gestoßen habe. Als ihn der Gerichtspräsident darauf aufmerksam machte, daß seine Angaben bei jedesmaligem Verhör andere seien, und er früher ja selbst sich als schuldig bekannt habe, da meinte er, dies nur aus Furcht und aus dem Grunde gethan zu haben, weil ihm seitens der Familie Reisenauer versprochen worden war, daß er aus jeder Unannehmlichkeit hinausgezogen werde. — Reisenauer bleibt beharrlich beim Zeugnen und gibt an, daß Ciovic die Verantwortung nur auf ihn wälzen wolle, um sich zu betheilen. — Seine fähige Haltung macht entschieden einen günstigen Eindruck.

Im Laufe des Beweisverfahrens wurde nachgewiesen, daß Ciovic, der am 25. Mai vom Beer, weil er ihn nicht gegrüßt, eine Ohrfeige bekommen, sich am darauffolgenden Tage gedüßert habe, er werde sich schon rächen, wenn er auch 3 Jahre Kerker dafür büßen müsse, ja, ein Zeuge sah sogar, wie Ciovic am Vortage sein Messer geschliffen; hingegen ergibt sich, daß zwischen den beiden Familien Beer und Reisenauer niemals Zwistigkeiten geherricht, und gilt für Reisenauer nur dies als belastend, daß der Verstorbene dreimal vor seinem Tode den Namen des Reisenauer erwähnt und ausdrücklich gesagt, daß Reisenauer ihn erstochen hätte, und ein Gendarm unter Eid behauptet hat, daß Reisenauer gleich nach seiner Verhaftung eingestanden hätte, dem Ciovic seine Mithilfe verprochen zu haben. — Nach Schluß des Zeugenverhörs wurden die Gerichtsärzte einvernommen und hierauf die Verhandlung um 7 Uhr Abends abgebrochen.

Nach Wiederaufnahme derselben am 10. d. um 9 Uhr Früh stellte der öffentliche Ankläger seine Propositionen bezüglich der Fragen, und zwar wünschte er betreffs Ciovic die Frage wegen Thätererschaft, betreffs Reisenauer die wegen Mithilfe an dem Verbrechen schwerer körperlicher Verletzung mit tödtlichem Ausgange. Geschworener Lengyel beantragte, daß auch gegen Reisenauer die Schuldbfrage der Thätererschaft aufgestellt werde und diesem Verlangen schlossen sich weitere sieben Geschworene an.

Nachdem Verteidiger Dr. Matyas aus diesem Verhalten der Jury ein ungünstiges Zeichen zu erblicken glaubte, verwahrte er sich gegen die weitere Verhandlung der verwickelten Anklage, und verlangte auf Grund §. 357 der Crim.-Proc. Ordnung, daß die Angelegenheit für die nächste Session verlegt, und somit anderen Geschworenen zur neuerlichen Verhandlung überlassen werde. Der Gerichtshof leitete diesem Ansuchen Folge, und so wurde die Verhandlung noch vor den Plaidoyers geschlossen.

Vorerst verlangte noch Staatsanwalt Szizinkly, daß Erstangeklagt auch weiterhin in Untersuchungshaft behalten, Reisenauer aber trotz der erlegten Caution sofort in Haft genommen werde. Der Gerichtshof sah aber die Nothwendigkeit der weiteren Inhafthaltung des Ciovic an und der Verhaftung des Reisenauer nicht vorliegend, da die Flucht der Angeklagten nicht wahrscheinlich und das Beweismaterial bereits gesammelt sei.

Der Verhandlung wohnte ein zahlreiches, distinguirtes Publicum bei und war der Andrang ein derart großer, daß Vielen der Eintritt wegen Raummangels verweigert werden mußte.

Musikvereins = Concert.

Hermannstadt, 11. November.

Unser Musikverein hat mit seinem gestern im Gesellschaftshaus veranstalteten Jahrgangsmäßigen Concerte gleichzeitig auch die Feier des 146. Geburtstages des am 11. November 1759 zu Marbach in Württemberg geborenen deutschen Dichters Friedrich v. Schiller verbunden.

Die nun folgenden Gesangsnummern waren Vertonungen Schiller'scher Texte durch Tonidichter ersten Ranges aus neuerer Zeit.

Die von einem Johannes Brahms mit Aufwendung der ihm zu Gebote stehenden reichen Mittel und vollkommenem Eingehen in den Geist der herrlichen Dichtung interpretirte „Märie“ für Chor und Orchester wurde von dem gut besetzten stattlichen Chor und Orchester unter Leitung Meister Bella's in vorzüglichster Weise und des größten Beifalles würdig vorgetragen, und ließ deutlich wahrnehmen, welche Mühe, aber auch welche Liebe, Lust und Ausdauer Dirigenz und Mitwirkende an das Studium des Werkes gewendet.

Die von J. Clever vertonte liebliche Arie der Beatrice aus „Die Braut von Messina“ für Sopran mit Orchester-Begleitung gab Frau E. Meyer beste Gelegenheit, ihr Können als dramatische Sängerin zu documentiren und zu zeigen, welche bedeutenden Fortschritte sie bereits gemacht. Stürmischer Beifall lohnte ihre Leistung.

Die Schlussnummer „An den Frühling“ für Chor und Orchester von unserem Meister J. L. Bella reichte sich den vorhergehenden Vortragsnummern würdig an und war von großer Wirkung gerade durch ihre einfach-lieblichen Weisen. — Raum endemwollender Beifall am Schluss der Aufführung gab dem Verein zu erkennen, daß das Auditorium die dargebotenen Leistungen nach Verdienst zu würdigen gewußt.

(Eingefendet.)

Heilung der Epilepsie. Verschiedene Publicationen in der medicinischen Fachpresse über ein neues und sicheres Heilverfahren gegen Epilepsie wurden auch dem Laien-Publicum bekannt und erregen allenthalben lebhafteste Aufmerksamkeit. Verfasser dieser Aufsätze und Entdecker der neuen Heilmethode ist der Specialarzt Dr. Alexander B. Szabó in Budapest, V., Alkotmány-u. 5. Derselbe ist gerne bereit, denjenigen Patienten Aufklärungen zu erteilen, die durch seine erprobte Heilmethode die volle Wiederherstellung ihrer Gesundheit erlangen wollen.

Landwirthschaftliches. Als ein verlässliches, wohlbewährtes prophylactisches Mittel kann auf Grund langjähriger Erfahrungen das vom I. u. I. Hoflieferanten und Kreis-Apotheker Franz Joh. Kowzda in Korneuburg erzeugte Kowzda's Korneuburger Viehnährpulver empfohlen werden, dessen gelungene Zusammensetzung es zu einem wahren Hauschätze für jeden Oeconomen und Viehhalter macht, indem es die Verdauungsorgane stärkt, die Anhäufung verdauter Nahrungstoffe behebt, eine specifische Wirkung auf das Lymph- und Drüsen-system ausübt und die natürliche Widerstandskraft der Thiere erhöht.

Glück auf! Es ist allbekannt, daß der Plan der königl. ung. priv. Classenlotterie die günstigsten Gewinn-Chancen bietet. Nebst großen Treffern gibt es da kleinere Gewinne in riesiger Anzahl und besonders der Umstand, daß die Hälfte der in Vertheil gebrachten Lose — also jedes zweite Los — bestimmt gewinnt, ist der Grund dessen, daß sämtliche Schichten unserer Bevölkerung ihr Glück versuchen. Tausende und Abertausende armer Menschen sind mit einem Male reich geworden. Ziehung schon am 23. und 24. November. Machen Sie auch einen Glückversuch und kaufen Sie ein Los in der wohlbekanntesten Hauptcollektion Karl Kiss & Co. (Budapest, Rossuth Lajos-Gasse 13), weil derselbe die Kunden pünktlich und gewissenhaft bedient, denn groß ist das Glück bei Kiss!

Aus Kreisen der Budapest'schen Waaren- und Effecten-Börse. Aufruf! Das infolge der zehnjährigen Geschäfts-Stoßung sich angeammelte Capital hat die Suche nach fruchtbarer Anlage zur Folge und da sowohl die bevorstehende Ummwälzung der Wirtschaftslage, als auch die nationalen Inflationen die Preiserhöhung der ungarischen Effecten unbedingt nach sich ziehen werden, findet es die handelsgerichtliche protocollirte concessionirte Börsen-Agentur-Firma Brünauer & Thein (Budapest V., Akadémia-utca 6) für zeitgemäß, zu veröffentlichen, daß sie an dieser Börse bereit ist, auf Grund der ihr zukommenden Aufträge

bei strengster Einhaltung der Verfügungen des Handels-Gesetzes, wie auch der Börsen-Usancen ausnahmslos nur unbedingt solide Geschäfte zu vermitteln.

Dr. Richter's Linimentum Capsici comp. (Anker-Pain-Expeller) ist zu einem wahrhaft volksthümlichen Hausmittel geworden, das in vielen Familien seit mehr als 36 Jahren stets vorrätzig gehalten wird. Bei Rückenschmerzen, Hüftweh, Kopfschmerzen, Gicht, Rheumatismus u. s. w. haben sich die Einreibungen mit dem Anker-Liniment stets als schmerzstillend erwiesen, auch bei epidemischen Krankheiten, wie Cholera und Brechdurchfall sind Einreibungen des Unterleibs stets sehr vorteilhaft gewesen. Dieses vorzügliche Hausmittel ist auch mit gutem Erfolg bei Influenza als Einreibung angewendet worden und wird zum Preise von 80 h., R. 1.40 und 2.— in den meisten Apotheken vorrätzig gehalten, doch verlange man beim Einkauf stets ausdrücklich: „Richter's Anker-Liniment“ (Anker-Pain-Expeller) und jehe nach der Schutzmarke „Anker“ und dem Namen „Richter“ und nehme nur Originalflaschen an.

Vor der Wahl! Jetzt ist der rechte Augenblick, zu wählen! Nicht politisch, nicht den Stimmzettel, sondern — das Glück! Glück brauchen und suchen wir Alle! Der sicherste und ungefährlichste Weg ist aber — die königl. ung. priv. Classen-Lotterie. Wo aber sollen wir die Lose kaufen? — Die Frage ist leicht zu beantworten; dort, wo Fortuna ständig in verschwendlicher Weise ihre Gaben austheilt: bei der Bank Frei Börge, Zoltan-utca 16, Budapest. Dort wurden auch in der 16. Lotterie zwei von den fünf größten Haupttreffern gewonnen: Auf ein ganzes Los (Nr. 31379) der Treffer von 200.000 Kronen und auf 1/4 Los (Nr. 3586) der Gewinn von 80.000 Kronen und kurze Zeit vormit die Gewinne von 400.000 Kronen, sowie mehrere zu 100.000, 80.000, 70.000, 60.000 zc. zc. — Jeder hat seine glückliche Stunde, nicht Viele wissen sie zu nützen, diese aber werden reichlich belohnt. Lose zur nahe bevorstehenden 17. Lotterie kosten: Ganze 12 Kr., Halbe 6 Kr., Viertel 3 Kr., Achtel 1 Kr. 50 h. — Hörgern Sie keinen Augenblick und verpassen Sie nicht ein Glück, das sich gerade heute bietet.

Warnung. Tag für Tag wächst die Anzahl der unter verschleierten Benennungen gegen Gicht und Rheuma empfohlenen Präparate. Alle diese aber können das Vertrauen des Publicums, mit welchem die Zoltan-Salbe seit jeher ausgesetzt wird, nicht beeinflussen. Diese weltberühmte Salbe ist nicht zu verwechseln mit Artikeln, welche nebst anderen zahlreichen Krankheiten, auch gegen Gicht und Rheuma angepriesen werden, da die Zoltan-Salbe ausschließlich nur gegen Gicht und Rheuma verwendbar ist und bei diesen Uebeln, wie von hervorragenden Ärzten anerkannt wird, in der That unübertrefflich wirkt. Per Flasche 2 Kr. in der Apotheke des Erzeugers Béla Zoltan, Budapest, V., Szabadságtér.

Neueste Nachrichten.

Bukarest, 10. November. Die Matrosen des russischen Dampfers „Zmail“ reuterten sechs Kilometer von Delfa, brachten das Schiff zum Stehen und verlangten von den Reisenden 10 000 Rubel. Als sie das Geld erhalten hatten, ließen sie das Schiff weiterfahren. Bald darauf verlangten sie noch 10.000 Rubel und erhielten auch diese. Gestern Mittags ist der Dampfer an seinem Bestimmungsorte angelangt.

Original-Telegramme.

Budapest, 11. November. Die eingeleiteten Verhandlungen der beiden Dissidenten-Gruppen betreffs Vereinigung führten zum Abschluß. Hinsichtlich der Revision der 1867-er Geleze ist ein Uebereinkommen zu Stande gekommen, welches auch die 1848-er Parteien zu beruhigen vermag.

Budapest, 11. November. Minister Lukacs nahm die Candidatur im zweiten hauptstädtischen Wahlbezirk an.

Budapest, 11. November. Die Universität bleibt bis auf weitere Verfügung geschlossen. Sämtliche Vorträge wurden eingestellt. Wegen eine strenge Untersuchung eingeleitet und gegen die Rädelstührer die Straf-anzeige erstattet. Die gemäßigten Studenten protestirten, daß die Studenten-Deputation die Meinung der Gesamtheit der Studenten vertritt.

Agram, 11. November. Die organisirte Arbeiterschaft hielt eine zahlreiche besuchte Versammlung zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechtes ab. Es wurde eine Resolution angenommen, wonach die gesammte Arbeiterschaft Kroatiens dieselben Rechte fordert, wie die russischen, ungarischen und österreichischen und solange kämpfen werde, bis sie ihr Ziel erreicht.

Petersburg, 11. November. Ueber Polen wurde der Kriegszustand verhängt.

Kronstadt, 11. November. Ein in den Händen der Reuterer befindliches Kriegsschiff beschloß einen englischen Dampfer. Ueber die Stadt ist der Kriegszustand verhängt.

Marktbericht.

Hermannstadt, 10. November. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo Kr. 12.— bis 13.—, Halbfrucht 72 bis 76 Rilo Kr. — bis —, Korn 70 bis 74 Rilo Kr. 8.20 bis 9.20, Gerste 70 bis 76 Rilo Kr. 8.60 bis 9.60, Hafer 42 bis 48 Rilo Kr. 5.— bis 5.80, Kukuruz 72 bis 76 Rilo Kr. 9.60 bis 11.20, Hirse 74 bis 78 Rilo Kr. — bis —, Erbsen 64 bis 68 Rilo Kr. 2.80 bis 3.20, Bohnen 48 bis 50 Rilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Rilo Kr. — bis —, Linsen 76 bis 78 Rilo Kr. — bis —, Fiolen 76 bis 78 Rilo Kr. 19.— bis 22.—, Weizengries per 100 Rilo Kr. 29.40 bis 32.—, Mehl Nr. 0 Kr. 29.40 bis 32.—, Mehl Nr. 1 Kr. 23.40 bis 31.60, Mehl Nr. 3 Kr. 27.— bis 28.80, Mehl Nr. 5 Kr. 25.20 bis 26.90, Speck Kr. 152.— bis 164.—, Schweinefett Kr. 160.— bis 164.—, roth 1 Unschlitt Kr. 40 bis 46, Kerzen-Unschlitt Kr. 64.— bis 70.—, geflossene Unschlittkerzen Kr. 80.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 46.—, Heu Kr. 2.40 bis 3.60, Stroh Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.75 bis 7.50, Spiritus: Raffinade Kr. 1.47 bis 1.50, roth Kr. 1.48 bis 1.52, Mehlmaare Kr. 1.54 bis 1.62, Weizenöl per Rilo Kr. 1.— bis 1.52, Ralsöl Kr. 1.— bis 1.50, Schweinefleisch Kr. 1.04 bis 1.28, Schmalz Kr. —72 bis —90, Eier 10 Stück Kr. —57 bis —67.

Die Budapest'scher Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und gereinigt, Wild und Wildfleisch, Fische lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehle, Brod, Hülsenfrüchte, Eier, Grünzeug, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtsstunden beim hauptstädtischen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste vom 11. November.

Hotel Nämischer Kaiser. Dr. Wenzel, Ober-Stabsarzt, von Raichau; Buclet, Professor, Windhrent, Piarer, Roth, Kaufmann, von Kronstadt; Schiefinger, Holzhandler, von Arad; Dr. Moga, Arzt, von Mühlsbach; Dr. Jancu, Arzt, von Talmacs; Dr. Morariu, Advocat, von Großschenk; Dr. Brebecanu, Advocat, von Lugos; Eichner, Director, von Zabala; Teglas, Director, Kellner, Hartmann, Kaufleute, von Budapest; Maurer, Werner, Schwarz, Marktbreiter, Weiß, Blajec, Giardich, Kaufleute, von Wien; Kellenhofer, Kaufmann, von Bukarest.

Hotel Neuhäuser. Majorovich, Kaufmann, von Wien; Kenesey, Rittmeister, von Mediasch; Girsh, Reisender, von Kronstadt.

Hotel Welger. Förstel, Oberleutnant, von Wien; Polgar, Beamter, von Nagy-Enyed; Walter, Holzhandler, von Kienin; Sid, Berwalters-Gattin, von Galt.

Hotel Habermann. Koros jamut Gattin, Privatier, von Maros-Basarhely.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer.

Sonntag den 12. November 1905: Nachmittags-Vorstellung bei bedeutend ermäßigten Preisen: Frühlingluft.

Operette in 3 Acten von Johann Strauß. Anfang 3 Uhr Nachmittags. Abends: 3. Vorstellung.

II. Abonnement. Pufferl. Operette in 3 Acten von Edmund Eysler. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Montag den 13. November 1905: II. Abonnement. Lutti. Schwank in 4 Acten von Pierre Beber. Deutsch von Max Schönau. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. November.

Table with 2 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Hermannstädter Münsen-Platzcours vom 11. November.

Table with 4 columns of financial data including gold and silver prices, exchange rates, and interest rates.

Sz. 1775/1905. [1048] 3—3

Hirdetmény

malmok, koresmaépület és vásárvámjog bérbeadásáról.

A fogarasi m. kir. ménesbirtok tulajdonát képező:

- a) fogarasi alsó, sárkányi, bethleni, ujsinkai, felsőkománai, alsócsukai, felsőövisti, alsókománai felső és alsó-, felsővenicei vízi lisztelő malmok, b) alsócsukai koresmaépület, c) alsószombatfalvi vásárvámszedési jog

1906. évi január hó 1-től kezdődő hat év folyamára új bérlet alá bocsáttatik.

Az új bérlet biztosítása czéljából nevezett ménesbirtok igazgatósága folyó évi november hó 16-án d. e. II órakor Fogarason az igazgatósági irodahelyiségben zárt irásbeli ajánlati versenytárgyalást rendez.

Bérelni szándékozók 1 koronás bélyeggel ellátott borítékba zárt ajánlataikat, melyekben világosan kiteendő, hogy ajánlattevő a ménesbirtok által közzétett részletes feltételeket ismeri és azoknak magát aláveti, a fenti határidőn belül okvetlen benyújtandók a ménesbirtok igazgatóságához, mivel későbbben érkező ajánlatok figyelembe vétetni nem fognak.

A részletes feltételek bármikor megtekinthetők a hivatalos órák alatt a m. kir. gazdasági főigazgató úrnál (Budapest, földmivélségi Ministerium) vagy a fogarasi m. kir. mén-sbirtok igazgatóságánál. Fogaras, 1905. október hó.

A fogarasi m. kir. állami ménesbirtok igazgatósága.

Fogarasi m. kir. állami ménesbirtok igazgatósága.

Szám 1766/1905. [1063] 3—3

Hirdetmény.

A fogarasi m. kir. ménesbirtokon az összes kéményseprési munkálatok az 1906. évi január 1-től 1908. évi december 31-ig terjedő időszakra új vállalatba bocsáttatnak.

E végből a ménesbirtok igazgatósága folyó évi november hó 14-én d. e. 10 órakor Fogarason az igazgatósági irodahelyiségben zárt irásbeli ajánlati versenytárgyalást rendez.

A vonatkozó, 1 koronás bélyeggel és 5% bánatpénzzel ellátott ajánlatok, melyekben világosan kiteendő, hogy ajánlattevő a ménesbirtok által 1766. 1905. szám alatt közzé tett részletes feltételeket ismeri és azoknak magát aláveti, a fenti határidőn belül okvetlen benyújtandók a ménesbirtok igazgatóságához, mivel későbbben érkező ajánlatok nem fognak figyelembe vétetni.

A részletes feltételek kívánatra megküldetnek illetve bármikor betekinthetők a hivatalos órák alatt a ménesbirtok igazgatóságánál.

Fogararas, 1905. október hóban.

A fogarasi m. kir. ménesbirtok igazgatósága.

Schöne Wohnung

(neu hergerichtet) mit Garten, mit oder ohne Stallung

Josefstadt, Schulgasse 8, zu vermieten.

[1026] 4

Fogarasi m. kir. állami ménesbirtok igazgatósága.

Szám 1767/1905. [1064] 3—3

Hirdetmény.

A fogarasi m. kir. ménesbirtok állatállományában levágások és elhullások után 1906., 1907. és 1908. évfolyamán származó állati nyersbőrök eladásának biztosítása végett a nevezett ménesbirtok igazgatóságánál Fogarason folyó évi november hó 14-én d. e. 11 órakor ajánlati versenytárgyalást rendeztetik.

Ajánlatot tenni szándékozók 1 koronás bélyeggel és 5% bánatpénzzel ellátott ajánlataikat, melyben világosan kiteendő, hogy ajánlattevő a ménesbirtok által 1767. szám alatt közzétett részletes feltételeket ismeri és azoknak magát aláveti, a fenti jelzett határidőn belül közvetlenül a ménesbirtok igazgatóságánál nyújtásuk be.

A részletes feltételek kívánatra készséggel megküldetnek, illetve bármikor betekinthetők a hivatalos órák alatt a ménesbirtok igazgatóságánál. Fogaras, 1905. október hó.

A fogarasi m. kir. ménesbirtok igazgatósága.

A fogarasi m. kir. ménesbirtok igazgatósága.

Schöne Wohnung

Hallerwiese Nr. 32

sofort zu vermieten, bestehend aus 3 Zimmern, Blumenzimmer, Vorzimmer, Küche, Badzimmer und allem Zubehör, elektrisches Licht, Wasserleitung und Gartenantheil.

[1078] 3—6

Ein deutsches Mädchen,

nicht gar zu jung, aus besserem Hause, wird für eine Provinzstadt zu vier Kindern gesucht.

Ä hères Heltauergasse 31, II. Stock. (1114) 3—3

Ein älteres Mädchen,

das auch etwas Kochen kann, wird als Stütze der Hausfrau gesucht.

Gef. Anträge unter „J. S.“ an die Administration dieses Blattes. [1122] 1—3

Möblirtes Zimmer und Cabinet

Hallerwiese Nr. 32

sofort zu vermieten. (1077) 3—6

Frische Donau-Fische

täglich zu haben in meinem Geschäfts-Local Kleiner Ring Nr. 2 im C-Local des röm.-kath. Pfarrgebäudes neben der Eisenhandlung Friedrich Gzifeli. [1059] 4

Halpern.

Feinsten heurigen Delicateß - Schleuderhonig
 das Kilo 1 Kr. 50 Heller
 in Gläsern à ¼, ½ und 1 Kilogr. zu haben in der
Mehlhandlung Saggasse 34.
 (948) 7-26

Schlesische Leinwand!
 70 cm. breit, 20 m. lang, Gebirgsleinwand . . . fl. 2-80
 75 cm. breit, 20 m. lang, Bauernleinwand . . . fl. 3-10
 75 cm. breit, 20 m. lang, Straßleinwand . . . fl. 3-70
 75 cm. breit, 23 m. lang, Hausleinwand . . . fl. 4-80
 75 cm. breit, 23 m. lang, Flachleinwand . . . fl. 7-
 75 cm. breit, 23 m. lang, Dyfod . . . fl. 4-40
 75 cm. breit, 23 m. lang, Bettzeug . . . fl. 4-80
 145 cm. breit, 10 m. lang, Betttücher . . . fl. 4-20
Tischtücher, Servietten, Inlett, Bettgradl, Handtücher und Sacktücher.
 Versandt per Nachnahme (1047) 3-50
Johann Stephan,
 XXV., Freudenthal, Oesterr.-Schlesien.

Grand Prix Weltausstellung Paris 1900.
Kwizda's Restitutionsfluid,
 k. k. priv. Waschwasser für Pferde.
 Preis 1 Flasche Kr. 2.80.
 Ueber 40 Jahre in Hof-Marställen, in den grösseren Stallungen des Militärs und Civils im Gebrauch zur Stärkung und Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verstauchungen, Steifheit der Sehnen etc., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training.
 Echt nur mit untenstehender Schutzmarke.
 Zu beziehen in allen Apotheken und Drogerien.
 Illustrierte Kataloge gratis und franco durch das
Haupt-Depôt:
FRANZ JOH. KWIZDA, k. u. Oesterr.-ungar., k. rumän. und fñrsl. bulgar. Hoflieferant, Kreisapotheker, Kornenburg bei Wien. (1109) 1-30

Schutzmarke: „Anker“
Liniment. Capsici comp.,
 Anker-Pain-Expeller
 ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit mehr als sechshundert Jahren als zuverlässige Entzündung bei Gicht, Rheumatismus und Entzündungen angewendet wird.
 Warnung. Ueberwärtiger Nachahmungen wegen lei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke Anker und dem Namen **Häger** an. — Zum Preise von 80 h., K. 1.40 und K. 2.— vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depôt bei Josef von Török, Apotheker in Budapest.
 Dr. Richter's Apothete zum „Goldenen Bienen“ in Prag Elisabethstrasse Nr. 5 neu. Versand täglich.
 (1042) 5-37

Prima-Schweineschmalz und Speck.
 Beehre mich, hiemit einem geehrten Publicum die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mich unter der Firma
Adolf Salmen
 Selch- und Fleischwaaren-Erzeuger
 Hermannstadt, Schmiedgasse 7
 etablirt habe.
 Außer den bekannnten Wurstwaaren empfehle ich besonders meine feinen Sorten, als **Berliner Mett-, Sardellen- und Zungenwurst, Leberkäse, gefüllte Haxen** etc.
 Ich bitte ein p. t. Publicum höflich, den Weg bis in die **Schmiedgasse Nr. 7** nicht zu scheuen und einen Kaufversuch von **seinem Aufschnitt** zu machen, um sich von deren Güte und Schmackhaftigkeit zu überzeugen.
 Gofügig auf meine auswärts erworbenen Kenntnisse und auf die langjährigen Erfahrungen als Werkführer in der hiesigen Salami- und Fleischwaaren-Fabrik **Joh. Kessler & Söhne**, hoffe ich, meinem Geschäft einen guten Ruf zu erwerben und sichere meinen geschätzten Kunden äußerst zufriedenstellende Bedienung zu.
 [1105] 3-3 Hochachtungsvoll **Adolf Salmen.**

In Hermannstadt und Umgebung
 sind Classenlotterie-Loose aus dem
 grössten und besonders glücklichen
Bankhause A. Török & Co
 Budapest, VI., Theresienring 46/a,
 ausschliesslich **nur bei mir** zu haben.
 Ziehung I. Cl. schon am 23. u. 24. November d. J.
 Einlage I. Classe:
 ¼ Kronen 12.—; ½ Kronen 6.—; ¾ Kronen 3.—; 1/8 Kronen 1.50.
 Hochachtungsvoll
Filip Eisenstädter.
 [1118] 1-2

Als **Wunderwerk der Technik** bezeichnen fachm. Autoritäten das **Patent-Protectorschloss**
 mit welchem die **CASSEN HESKY** (S. Wertheimer) Inhaber: St. F. und M. Litwin
 feuer- u. einbruchsicheren Fabrik: WIEN, XVII/3. ausgestattet. — Von der kaiserl. deutschen Reichsbank approbirt und in deren ausschliessl. Verwendung. Cassen unübertr. modernster Construction. Billigste Fabrikpreise.
 Solvente Wiederverkäufer als Vertreter überall gesucht. (942) 7-10

Schöne Wohnung
 Burgergasse Nr. 35 zu vermieten, bestehend aus 3 Zimmern sammt Zugehör.
 Näheres im Hause selbst. [1083] 2-3
Reissenfelsgasse 5, Parterre
 sind zu verkaufen, und zwar:
 ein grosses schönes Bücher-Regal mit Aufsatz und Uhr,
 ein Salontisch mit 4 Fauteuils,
 ein polirtes Bett, [1100] 3
 ein schöner Schreibtisch,
 eine Badewanne (mit Kohlenheizung).

Schöne Gassen-Wohnung
 3 Zimmer, Küche und Zubehör sofort zu vermieten. — Näheres Mühlgasse Nr. 11.
 Dasselbst ist auch ein **Carambol-Brett** zu verkaufen. [1115] 2

Laubsäge
Warenhaus gold-Pelikan
 VII, Siebensterng. 24
 Wien. Preisbuch gratis. Wien. [1091] 5-25

Grosser renommirter
HUNDEPARK
 Prag-Klamovka II.
 liefert **Rasthunde** aller Art. Illustrierte Preisliste 30 h. Laufende Anerkennungs-scheine aus den besten Kreisen.
 (Der Setter ist beifens angekommen. Ich bin mit dem wirklich schönen Thiere sehr zufrieden und bin Ihnen sehr dankbar. Ich werde nicht ermanageln, in freundschaftlichen Kreisen mich empfehlend zu äussern. Dr. Ringler, Advocat in Cavalese in Tirol, den 30. October 1905.)

5 Kronen und mehr pro Tag Verdienst.
 Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.
 Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung thut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit. (809) 28
Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft
Thos. H. Whittick & Co.,
 Prag, Petersplatz 7. I-6S.

Grand Prix Weltausstellung Paris 1900.
Kwizda's Kornburger Viehnährpulver
 diätet. Mittel für Pferde, Hornvieh u. Schafe.
 Preis: 1 Schachtel K 1.40, ½ Schachtel K —.70.
 Ueber 50 Jahre in den meisten Stallungen im Gebrauch bei Mangel an Profluß, schlechter Verdauung, zur Verbesserung der Milch und Vermehrung der Milchergiebigkeit der Kühe.
 Echt nur mit nebenstehender Schutzmarke.
 Illustrirte Preiscurante gratis und franco durch das
Haupt-Depôt Franz Joh. Kwizda, k. u. l. Oesterr.-ungar., kñnigl. rumän. und fñrsl. bulgar. Hoflieferant, Kreisapotheker, Kornenburg bei Wien. (1110) 1-30

Heim's MEIDINGER-ÖFEN
 vom Erfinder **PROF. DR. MEIDINGER** AUSSCHL. AUTOR. FABRIK.
 K.u.K.HOF LIEFERANT.
H. HEIM
Hestia-Öfen
 Heim's Dauerbrand-Regulir-Ventilations-Öfen. UBER 65.000 IN VERWENDUNG.
 Vor Nachahmungen wird gewarnt! **MEIDINGER-ÖFEN H. HEIM** unter Hinweis auf nebenstehende Schutzmarke.
Dauerbrand-Kamine und CENTRALHEIZUNGEN
ALLER SYSTEME.
 FÜR JEDEN BRENNSTOFF mit RAUCHFREIER FEUERUNG. EIN KAMIN KANN MEHRERE RÄUME UNABHÄNGIG BEHEIZEN.
GEWÄCHSHAUS-HEIZUNGEN
Ventilations-Anlagen.
TROCKEN-ANLAGEN JEDER ART.
 Beste Referenzen, Prospekte u. Kostenschläge gratis u. franco
BUDAPEST, THONETHOF
 Echt zu beziehen nur von obiger Stelle oder
 Wien, I., Schwarzenbergstrasse 8. (180) 12

Bau-, Kunstschlosser u. Installateur
E. Purece
 Hermannstadt, Rosenanger Nr. 9
 empfiehlt sein
 grösstes und reichhaltigstes Lager in allerneuesten, bestbewährten und billigsten
Sparherden
 eigener Erzeugung,
 von welchen über 600 in Hermannstadt und Umgebung in Benützung stehen, wohl der beste Beweis für deren ganz besondere Güte und Dauerhaftigkeit.
 Für jeden von mir gekauften Sparherd leiste ich langjährige Garantie. (574) 44

Eigene Tapezierer-Werkstätte!
Johann Jacsa
 Bautischlerei und Möbel-Fabrik
 Fabrik und Lager: Elisabethgasse Nr. 18
 empfiehlt sein grosses Lager von hocheleganten
Salon-, Schlaf-, Speise- und Wohnungs-Einrichtungen.
 Uebernahme von Bauarbeiten, Portalen, Geschäfts- und Hotel-Einrichtungen unter Garantie
 für trockenes Material bei höchst eleganter und stylgerechter Ausführung zu den billigsten Preisen. (1079) 4-25
 Im Bedarfsfalle mich beifens empfehlend, zeichne hochachtungsvoll
Johann Jacsa, Möbel-Fabrikant.
 Fabrik und Lager: Elisabethgasse Nr. 18.

Abr. Schlesinger,
 Hermannstadt, Reisergasse Nr. 7,
 empfiehlt zu herabgesetzten Preisen in reicher Auswahl: Damen-Kleiderstoffe, Cosmanoser Barchente, Teppiche, Vorhänge, Kinder-Kleidchen, Pelzkrägen, Handschuhe und verschiedene Jupons. (1092) 2-4
Damen-Blousen, Schösse und Reform-Kleider.
Taschentücher, Regenschirme, Steppdecken, Strümpfe, Wirkwaaren, grosse Umhängtücher, Gürtel, Mieder, Tisch- und Bettgarnituren,
Damen- und Kinder-Schürzen in jeder Art.
Herren- und Damen-Wäsche, Krägen, Manschetten, Cravatten, Leinwände, Chiffone, Gradl, Handtücher und vorgezeichnete Handarbeiten.

„Répati“
 ist die Perle sämtlicher Sauerwässer, ein an Kohlensäure reichhaltiges Heil- und Erfrischung-Getränk, das vermöge seiner glücklichen Zusammensetzung und eines erfrischenden, angenehmen Geschmacks zu den erstklassigen Wassern des Continents zählt.
„Répati“ ist besonders gut bewährt bei Magen-, Nieren- und Darmkrankheiten, bei Blasen-Entzündung, rheumatischen Leiden, Blutarmuth etc.
„Répati“ ist ein Lieblings-Wasser vornehmer Tafeln und ist entschieden das beliebteste Erfrischung-Getränk.
 Als — trotz seines Wohlgeschmacks und beispielloser Heilkraft äusserst billiges Sauerwasser kann das jedem, seine Gesundheit schätzenden Kenner als ständiges Getränk wärmstens empfohlen werden!
„Répati“ ist in allen grösseren Specerei-Handlungen und Restaurants zu haben. (1102) 4
Haupt-Depôt für Hermannstadt und Umgebung:
Adalbert Barthmes, Hermannstadt, Bahngasse 1.

sagte er, sich erhebend, „es würde Mutter betrüben, wenn ich ihr erites Mittagbrot verkümmte, mit dem sie sich wohl mehr Mühe gibt als eigentlich nötig ist.“

„Sie stehen sich gut mit Frau Oßfeld?“ fragte das Mädchen, sich ebenfalls erhebend.

„Wie Mutter und Sohn,“ lautete die rasche Antwort, „und ich hoffe, es soll immer so bleiben. Freilich, sie ist nur ein armes, krankes, schwaches Mütterchen, das ich lieben und pflegen darf, hat, Trost und teilnehmendes Verständnis kann sie mir leider nicht geben, doch hätte ich das in den völlig unbekanntem, vielleicht manchmal recht schwierigen Verhältnissen hier nötig gebraucht!“

„Kommen Sie doch zu Tante, wenn Sie einmal weder aus noch ein wissen!“ bat das Mädchen treuherrig, „sie würde Ihnen die beste Beraterin sein, und wenn ihre Hilfe wirklich gebraucht wird, vermag sie dieselbe niemals, das können Sie mir glauben!“

Der junge Förster antwortete nicht gleich. Er rästelte, wie seine, unsichtbare Händchen immer dichter umspannen, wie es ihn mit geheimnisvoller Macht nach dem Jungfernhofe zog, den zu meiden doch sein fester Wille war. Nicht um Mariechens willen allein, er fühlte ein unruhiges Verlangen, der Frau gegenüberzutreten, die seine Gedanken schon so oft beschäftigt und von der man ihm so Widersprechendes erzählt hatte.

„Es wird wohl nicht gleich dazu kommen,“ erwiderte er endlich leise seufzend; „zuerst muß ich mich wohl mit dem Oberinspizitor verständigen, der hier eine große Rolle zu spielen scheint, und später kommt der Herr Graf. Nun, wir wollen ja leben!“

Sie waren wieder an dem Tatraude angelangt, unwillkürlich blieben sie beide stehen und blickten sinnend auf das Mühlengrundstück hinab, das in traumhafter Stille und Verlassenheit vor ihnen lag. „Ein seltsames Ansehen!“ sagte Harry leise; „es ist wohl viel über dem Mühlenwerk probiert und geändert worden? Ein Rad wie dieses treibt kein so unbedeutender Bach, das sieht indereiner, der im praktischen Amerika aufgewachsen ist, auf den ersten Blick!“

Das Mädchen seufzte. „Mein armer Vater!“ erwiderte sie trübe, „er hat meine Mutter, die er sehr liebte, so früh verloren, und später — ich weiß nicht genau, was ihn so rastlos in den Bergen umhertrieb und ihn so viel beglückte, aber nichts vollenden ließ, ich war ja noch ein kleines, unverständiges Kind!“

„Ihm fehlte vielleicht eine geordnete, trauliche Häuslichkeit, ohne die manche Menschen nicht gut auskommen können!“ warf Harry fragend ein.

Mariechen nickte. „Ja, und vielleicht ahnte er, daß rastloses Schaffen und Arbeiten am besten über den Mangel unerreicher Glückes hinweghilft, wie Tante Uriel immer sagt,“ war ihre Antwort; „doch nicht jeder verzieht sich stillschweigend mit eiserner Willenskraft dazu zu zwingen, manch einer zerplättet sein Inn in nutzlosen Eitelkeiten, wenn Freude und Sonnenschein ihm fehlt!“

„So mag es wohl sein,“ stimmte Harry bei, aber er sagte nichts weiter. Er konnte sich jetzt ein Bild von Mariechens Vater machen, aber es war ihm fremd und wenig anziehend. Er begriff nicht, wie jemand neben seinem rauhen, kraftvollen Vorgesetzten noch Sinn und Augen für einen solchen Menschen haben könne. Aber freilich, die Welsberg-Wesfel hatte wohl nicht gewußt, welch treues Herz ihr so ganz zu eigen gehörte. —

„Das Haus steht leer und verödet,“ begann Mariechen wieder; „die Moien, die mein Vater pflanzte, ersticken im Unkraut und Dorngesträuch, und doch wird mir die bekannte Wildnis hier fehlen, wenn es einmal anders wird. Jeder Baum, jeder Strauch in der lieben Heimat ist mir eben fest ans Herz gewachsen, und wie sollte es erst werden, wenn ich den Jungfernhof verlassen müßte? Meinem Sie, daß es sehr unrecht ist, wenn ich wünsche, Heinrich Bardlow möchte sein Glück in Amerika gefunden haben und nie, niemals nach Deutschland verlangen?“

Die Hand des Försters griff krampfhaft in das Dorngesträuch am Wege, sein Antlitz verzerrte sich in Schmerz und Horn, doch das Mädchen achtete nicht darauf, seine Blicke schweiften, von Tränen verfleiert, weit in die Ferne. „Er hat mir immer so leid getan, der arme Heinrich!“ Klang es wieder an des jungen Mannes Ohr; „schon als Kind habe ich jeden Abend Gott um seine glückliche Heimkehr gebeten, und doch meine ich jetzt, es wäre für uns alle besser so!“

„O, diese Qual! Sie zu ertragen ging fast über Menschenkraft, und doch hatte das Mädchen recht, und darum mußte er standhaft bleiben, sie durch sein Wort, kein Zeichen merken lassen, was er empfand.“

„Und ich bin gewiß, Gott wird Ihre kindliche Zuversicht nicht getäuscht haben,“ sagte er mit ruhigen Ernst; „beten Sie auch fern, daß der Vater droben ihn auf rechten Wegen führen, ihm beistehen möge in den Kämpfen und Schmerzen, die wohl jedes Menschenleben bringt; das ist der beste Dienst, den Sie dem einsamen Fremdling leisten können!“

„Ja, ich will für sein Glück beten, als sei es mein eigenes!“ rief das Mädchen mit leuchtenden Augen. Harry sagte bittend ihre Hand.

„Und eins müssen Sie mir noch versprechen,“ bat er weich; „sorgen Sie nicht mehr um die eigene Zukunft und reden Sie auch Ihrer Tante die Furcht vor der Rückkehr der Bardlows aus; ich bin mit unerschütterlicher Zuversicht überzeugt, Gott gibt nicht zu, daß irgend etwas Ihr friedliches Glück grausam stört, oder Sie gar aus der lieben Heimat vertreibt!“

Er grüßte freundlich und wandte sich zum Gehen. „Wenn ich nur nicht zu spät nach Hause komme!“ sagte er noch, gleichsam seine fluchtähnliche Gile damit entschuldigend.

Mariechen schaute ihm sinnend nach; ihr war ganz seltsam zumute. Wie zuversichtlich klangen die letzten Worte des jungen Amerikaners, fast wie eine glückverheißende Prophezeiung. Sollte sie ihr nicht gern und willig glauben?

Sie atmete auf, wie von schwerer Last befreit, und dann sprach sie doch leise vor sich hin: „Wenn Heinrich Bardlow ihm gleiche, würde ich doch unter Tränen über seine Rückkehr jubeln und gern und freudig in die Fremde ziehen, nachdem ich ihn der lieben Tante als Trost und Stütze ihres Alters zugeführt!“

Harry Oßfeld eilte indessen mit raschen Schritten dem Tannenforsthaufe zu, das jetzt sein einziger, bergender Zufluchtsort war. Heinrich Bardlow war für ihn jetzt tot und begraben, die Bewohner des Jungfernhofes gingen ihn nichts mehr an, und nun fort für immer mit den alten Erinnerungen, den unruhigen Zweifeln und Fragen, die wie dunkle Schatten in sein Leben hineinrasten, sie sollten ihn jetzt nicht mehr stören.

Die Welt erschien ihm freilich öde und leer; die neuen Wildnissen hier, denen er sich nun allein mit ganzer Seele widmen wollte, drückten ihn wie eine schwere Last. Doch blieb ihm nicht der Trost, daß das Mädchen, zu dem es ihn so mächtig zog, unbewußt für ihn beten würde?

Ja, das sollte ihn stärken und in dem Vortag ansharren lassen, den er heute gefaßt; die Bewohner des Jungfernhofes konnten ruhig schlafen; Heinrich Bardlow würde nimmer ihren Frieden stören.

„Ich möchte ja eher sterben, als dich aus der so sehr geliebten Heimat vertreiben, du armes Waisenkind!“ sprach er leise vor sich hin, ehe er das Forsthaus betrat, von dessen Thür her ihm eine alte, kindliche Frau schon freudig grüßend winkte.

6.

Sacht und unmerklich verging die Zeit in den einsamen Bergen. Das Laub der Waldbäume prangte in bunten Farben, die Felder waren kahl, und dicke Frühnebel hüllten die Felsklippen ein, bis die Sonne heftig hervorbrach und alles mit goldenem Glanz überstrahlte. Und dann kamen die wilden Novemberstürme; der Regen schlug prasselnd an die Felsenröhren, bis eines Morgens die ganze Landschaft mit einem weißen, glänzenden Schneemantel bedeckt war.

Trinnen im Jungfernhofe gab es gar viel zu sorgen und zu schaffen, denn das Weihnachtsfest nahte heran, und die Bäuerin gab ihren Leuten reichlich, was recht war, und hielt streng an der festlichen Beiderung fest, wie es in dem einsamen Gehöft seit vielen, vielen Jahren Brauch und Sitte gewesen. Wie ein Schleiher düsterer Schwermut hätte es freilich über den Festtagen gelegen ohne Wiemannillers Mariechen, die überhaupt der Sonnenschein des ganzen Hauses war.

Ihr frühliches Lachen klang so silberhell, sie hatte für jeden ein freundliches Wort, und zur Adventszeit war sie es immer, die zuerst die schönen Weihnachtslieder anstimmte und die geheimsten Wünsche der Hausbewohner und Tagelöhnerfamilien klang zu erschallen ließ.

Sie schmückte den großen Weihnachtsbaum, sie knüpfte buntes Spielzeug und Pfefferkuchen für die Kinder ein und verlag dieuppen mit zierlichen Kleidern, und die Bäuerin, die sonst an solchen Tagen kaum mehr als das Nötigste sprach und gar ernst und treibe dreinschaute, ließ sie gewähren, ja, sie lächelte zuweilen, wenn ihr das Mädchen die aufgereichten, bunten Schätze zeigte.

In diesem Jahre aber war es anders als sonst. Wie ein trüber Schatten lag es über den lieblichen Jügen des jungen Mädchens, sie sang und lachte seltener als sonst und schaute oft trübsinnig in die Ferne, ja, sie konnte ordentlich erschreckt auffahren, wenn jemand sie durch eine unerwartete Anekdote aus ihrem nachdenklichen Sinnen auflöste.

Seltsam, es hatte sich doch nichts geändert in dem einseitigen, gleichförmigen Leben hier oben, und doch war es allen Bewohnern des Jungfernhofes, als steh eine eingreifende Veränderung bevor, von der niemand recht wußte, woher sie kommen und wie sie beschaffen sein sollte.

Ob die Bäuerin es ahnte? Sie schien unruhig auf etwas zu warten und still für sich trüben, vorgewollten Gedanken nachzuhängen; aber tat sie das nicht oft, vor allem in der Weihnachtszeit? Und war es nicht auch natürlich, daß sie an frohen Festtagen reuenvoll der armen Verstorbenen gedachte, denen sie so leicht hier eine Heimat bieten konnte, wenn sie nur gewollt hätte!

„Ja, wenn der Alexander Bardlow nicht untreubar zu den Seinen gehörte!“ flüsterte der alte Oberknecht; „wer den als Vorgesetzten dulden mußte, für den war es aus mit Frieden und Freude! Ich dachte immer, die Bäuerin würde sich den kleinen Heinrich behalten, der wie eine Metze an ihr hing, den hätte die Wirtin wohl nicht hergegeben. Der Alexander schon eher, nur hätte er seine Bedingungen gestellt, die ihm zwangloses Kommen und Gehen überließen, und weil die Bäuerin das wußte, hat sie wohl auch später keinen Versuch gemacht, sich den Jungen zu eringen, wie es sonst eigentlich natürlich gewesen wäre!“

„Ob die Bardlows nur tot sein mögen?“ fragte fast ängstlich eine Stimme.

Der Alte schüttelte geheimnisvoll den grauen Kopf. „Die kommen schon noch wieder,“ versicherte er bestimmt, „ganz unvermuthet, wenn es niemand meint. Die Bäuerin weiß das, und sie wartet mit Zittern und Zagen. Ich kann's ihr nicht verdenken, dem Alexander Bardlow, der sie bitter haßt, wird nicht verjährt haben, aus dem Heinrich eine Zuchtrute für sie zu machen. Wenn der Junge seinem Vater gleicht, bekommen wir böse Zeit — vor dem Alexander Bardlow hat' ich mich beinahe selber gefürchtet!“

Die Leute schwiegen bedrückt, denn der alte Jakob war wahrlich feiner, denn man so leicht bangen machen konnte.

Die Bewohner des Jungfernhofes, zu denen sich jetzt auch Mariechen gesellte, waren in der großen, kahlen Wohnstube zum Abendessen versammelt; man wartete nur noch auf die Bäuerin, die mit dem Schlitten ins Dorf gefahren war, um im Kramladen die schon in der Stadt besorgten Weihnachtseinkäufe zu ergänzen. Kleider und Schuhwerk und andere nützliche Sachen kaufte sie stets selber, und dabei durfte sie selbst Mariechen nicht begleiten, weil ihre Geschenke bei dieser Gelegenheit mit ausgewählt wurden.

Au dem weiten, pechlich sauberen Raum, wo die Mahlzeiten mit dem Hofgeinde gemeinam eingenommen wurden, war alles unverändert geblieben, wie es zur Zeit Sebastian Melsbergs und der lahmen Urula gewesen.

Ein paar große, altertümliche Eichenstühle mit spiegelblank geputzten Messingklößen und zwei mit buntkarrierten Leinwanddecken verhängte Tische standen an den Wänden; die Mitte des saalartigen Zimmers nahm eine lange, schmale Eichenstisch ein, die mit grauem, aber blendendweißem Tischuch bedeckt war und auf der schon braune, irdene Teller, Löffel und Messer ordnungsmäßig aufgereiht waren.

Die neuzuziehenden Leute murrtcn und spotteten zuerst oft genug über die altmodische Einfachheit, die hier mit so zäher Hartnäckigkeit festgehalten wurde, aber sie fügten sich bald stillschweigend in die Hausordnung, obgleich man weder polternde Scheinworte, noch behäufte Stichelreden hörte, mit denen der alte Melsberg und Alexander Bardlow ihren Willen durchzusetzen suchten.

Die Bäuerin brauchte das nicht. Ihre bloße Gegenwart, ein leiser Wink ihrer Hand, oder der fragende Blick ihrer großen, dunklen Augen genügte, um jeden Widerspruch zu unterdrücken, jeden ausgelassenen Übermut zu dämpfen, und schließlich blieben doch alle gern hier oben, denn sie erhielten gut und reichlich, was ihnen gehörte, und wer ein paar Jahre im Jungfernhof gedient und ein gutes Zeugnis erhalten hatte, galt weit und breit für zuverlässig und erprobt und brauchte sich nicht weiter um sein Fortkommen zu sorgen.

Eine Magd trug eine mächtige Schüssel mit dampfender Mehlsuppe auf, und gleich darauf trat die Melsberg-Urula, die von ihrer Ausfahrt zurückgekehrt war, ins Zimmer. Man sah es ihr auf den ersten Blick an, daß sie hier mit so sicherer Hand die Regel führte. Das war keine staltliche, hochfahrende Bäuerin mit scharfen, herriichen Zügen und greller, lauter Stimme, wie Sarah sie sich vorstellte.

Ein einfaches dunkles Wollenkleid, über das eine schwarzseidene Schürze gebunden war, umschloß die schlank, mittelgroße Gestalt; das dicke, dunkelblonde, schon von reichlichen Silberfäden durchzogene Haar umgab, schlicht aufgesteckt, das feine, bräunlich-blaue Gesicht, in dem nur die großen, dunklen Augen zu leben schienen.

Die freilich waren fast unheimlich ausdrucksvoll, wenn sie sich ernst fragend auf jemand richteten, und keiner, den ihr Blick traf, hatte auch nur ein Wort des Widerpruches gegen ihren kurz und klar, mit ernster, fast steinerner Ruhe ausgesprochenen Willen. Freilich, sie blieb ihrer Umgebung fremd und unheimlich, und es war gut, daß Mariechen da war, die freundliche Vermittlerin, die stillschweigend eine Brücke baute zwischen der so sehr geliebten Tante und ihrer Umgebung, durch ihr mildes, ruhig-heiteres Wesen das Leben im Jungfernhof erst erträglich machend.

Das junge Mädchen streifte mit besorgtem Blick die Pflanzmutter, die heute noch bleicher und ernster als sonst aussah. Wie müde war ihr Schritt, wie schauten die dunklen Augen so traurig in die Ferne, sobald sie sich einen Moment unbeobachtet glaubte. Sie hatte im Dorf die Postkutschen abgeholt, ob nur ein Brief? —

Mariechen trat rasch hinter ihren Stuhl wie die andern Leute, die schon wartend an ihren Plätzen standen. Tante Urula hatte ihren forschenden Blick bemerkt, und er verräthte ihr Bein; sie sah es an dem unmerklichen Zucken ihrer Lippen und der finstern Falte, die ihre Stirn verdüsterte.

Ein leiser Schauer überrieffelte das geängstete Mädchen. Sie fühlte, es lag in der Luft, wie die Stille vor dem Sturm; es würde, es mußte bald etwas kommen, was alles traurig veränderte, ihrer aller Frieden störte. Auch über den Hausleuten lag es wie ein unbestimmter Baum, eine unruhige Erwartung; doch die Bäuerin sprach mit fester, ruhiger Stimme wie sonst das Tischgebet und schaute dann bedachtsam all die Teller, welche Mariechen ihr hinreichte, aus der Suppenschüssel voll, die vor ihrem Platz am obern Ende der Tafel stand.

Es war ein schweigsames Mahl. Nicht einmal erklang heute Mariechens glöckchenhelles Lachen; ihr fröhliches Geplauder, das sonst die stocfende Unterhaltung anregte, fehlte; doch die Bäuerin machte keine Bemerkung darüber. Gelassen schälte sie ihre Kartoffeln und verteilte die Heringsportionen, als sei das die wichtigste Beschäftigung; daß ihre Hand leise dabei zitterte, merkte wohl niemand, und ihre Stimme klang klar und ruhig wie sonst, wenn sie ab und zu eine wirtschaftliche Frage an eines der Leute richtete.

Alle atmeten auf, als man sich endlich erhob und jedes an seine Abendarbeit gehen durfte. Im Jungfernhof war man niemals müßig. Bohnen und Mohu oder Maiskörner für das Hühnerwolk mußten aus ihren Hüllen gelöst, Federn zerrißen, Wäsche und zerbrochenes Hausgerät ausgebessert werden, jeder, vom Oberknecht an bis zur jüngsten Magd, hatte in der geräumigen Küche seine leichte Beschäftigung. Diese Abendstunden hatten alle sehr gern, denn dabei durften sie unter sich sein, plaudern, singen oder vorlesen, nur mußte alles gehest und ordentlich zugehen, wie es sich für den soliden Bauernhof gehörte.

In der Wohnstube jenseits des Flurs, wohin sich die Melsberg-Urula und ihr Pflanzkind abends zurückzogen, um nur ab und zu einmal nach dem Rechten zu sehen, brannte eine helle Lampe auf dem runden Tisch vor dem altmodischen Sofa. Zwei Arbeitskörbe mit Wollknäueln und schadhaften Winterfächern standen daneben, doch nur Mariechen sah an ihrem gewohnten Platz, und die Arbeit, welche ihre stinken Hände sonst so eifrig förderten, ruhte heute.

Wie traumverloren schauten die blauen Augen des Mädchens zu dem Wilde eines blonden Knaben empor, das über dem Sofa hing. „Warum konnte er es nicht sein, der so wiederkehrte!“ sprach sie traurig vor sich hin. Viele, viele Wochen waren seit ihrem ersten Begegnungen mit dem neuen Förster vergangen, und sie hatte seitdem nur ab und zu einen flüchtigen Gruß mit ihm getauscht, ein paar gleichgültige Worte mit ihm geredet, aber im ganzen Dorfe hörte sie sein Lob, und die alte Malwine vor allem, der sie bisweilen bei ihren Besorgungsgängen begegnete, konnte nicht genug die rührende Geduld, die kindliche Aufmerksamkeit rühmen, mit welcher er der Försterin begegnete, mit der er sich, trotz ihrer Geisteschwäche, weit besser verstand, als Mann und Sohn es bei all ihrer Liebe selbst in ihren geübten Tagen gekonnt.

„Das ist einer, der nichts halb tut weder im Hause noch im Revier,“ schloß die Alte ganz stolz. „Herr Ditzeld und Ronald waren pflichttreu und unermüdet, doch unserem Harry kamen sie nicht gleich, dem ist nur wohl, wenn er alle Hände voll zu tun hat, oder andern Menschen etwas Liebes und Gutes tun kann!“

O freilich, Mariechen glaubte es wohl, wenn sie auch wenig dazu sagte. Sie kannte ihn ja, und wenn sie seiner gedachte, mußte sie sich immer ansinneln, wie schön es gewesen wäre, wenn Heinrich Bardlow als ein so guter, braver und verständiger Mensch heimgekehrt wäre, der sich noch herzlicher an die geliebte Tante angeschlossen hätte, als Ronald Ditzelds Pflanzsohn an die arme, kranke Frau, die ihm so wenig sein konnte.

„Dann hätte ich beruhigt in die Fremde ziehen können,“ träumte sie weiter; „doch ich glaube, es wäre gar nicht dazu gekommen. Ein Mann wie Förster Castfeld vertreibt nicht rasch und hart ein armes Waisenkind aus der geliebten Heimat, und Tante hätte gewiß bald eingesehen, daß ich feinnetwegen nicht zu gehen brauchte!“

(Fortsetzung folgt.)

Herbst.

Skizze von Clara Lauff. (Nachdruck verboten.)

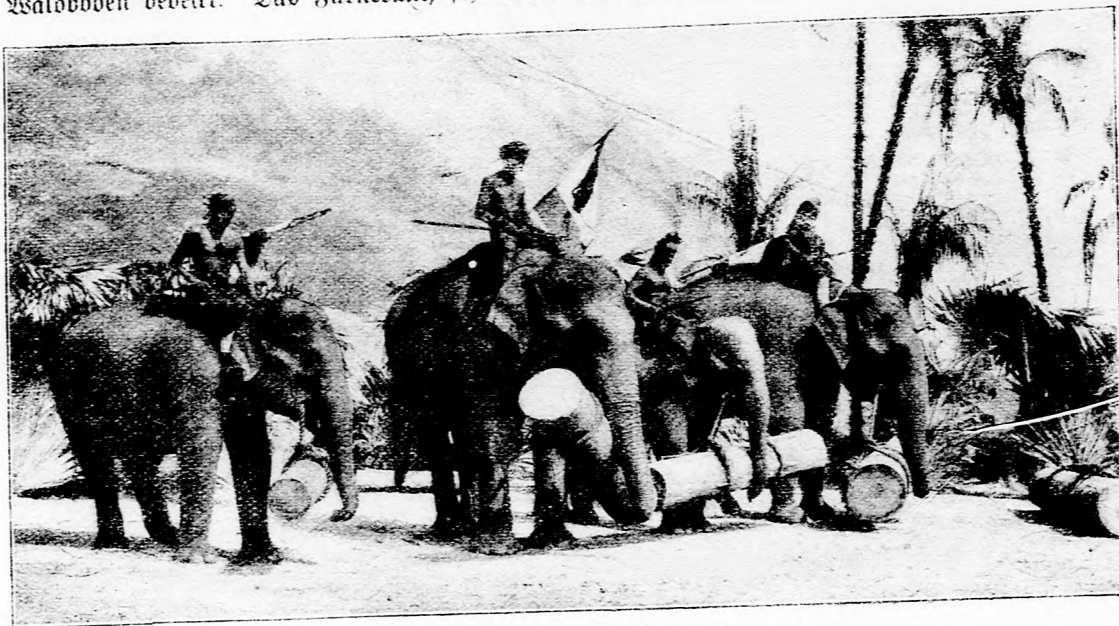
Grauer Nebel hüllt die Landschaft ein. Dunkel hebt sich die mit Bäumen bewachsene Bergkette ab. Die mit derselben parallel laufenden Wiesen beginnen sich zu färben.

Eine Herde Schafe sucht noch nordwärts die grünen Halme aus dem absterbenden Grase.

Still liegt der Weiher. Sein Spiegel ist mit dem abgefallenen Laub der Bäume bedeckt. Am Ufer vermoderter Schilf mit Wasser.

mühsam, das auch in dem großen Sterben begriffen ist. Keine raschelt es von herunterfallendem Laub, das in dichter Schicht den Waldboden bedeckt. Das Farnkraut, schon ins Gelbbraune über-

Veichenblässe überzieht das noch eben so frische Gesicht des Mädchens. — Unfischer sieht sie zu dem Burischen auf.



Elefantendroschur. (Mit Text.)

gegangen, hängt geknickt. Noch im Fallen verucht es, sich an dem nebenstehenden Brombeergebüsch zu halten. Ein Geruch von verfaultem Laub und abgetrobnem Grün durchzieht die Luft. Hin und wieder krächzt ein Aabe, sonst schwermütiges Schneeweiß überall.

Der Spätherbst, der Vorbote des Winters, hat seinen Einzug gehalten. Alles rüftet sich, den langen Schlaf zu beginnen, um im Frühling zu neuem Leben zu erblühen.

Eben wird die Stille unterbrochen. Eine Schar Wildenten fliegt vom Weiber auf und nimmt ihren Flug nach Norden.

Am Waldeingang, unter der großen Buche steht ein Paar. Sie, ein einfaches Mädchen vom Lande, schon über die erste Jugendblüte hinaus. Doch das Gesicht frisch und von dem Herbsthauch gesund gerötet. Sie trägt ein schlichtes, schwarzes Kleid und eine ebensolche Schürze. Ein dünnes Wolltuch um die Schultern geschlagen, vervollständigt ihre Kleidung. Der Burische, eine große, kraftvolle Erscheinung, mit ziemlich gewektem Gesichtsausdruck, ist in einfacher Bergmannstracht.

Glücklich sehen die Augen des Mädchens zu ihm auf. „Weißt du Willm, ich freue mich doch gar so sehr auf unser eigenes Zuhause“, sagte sie jetzt. „Wenn man keine Eltern mehr hat, wie ich, und immer bei fremden Leuten dienen muß, so ist dies doppelt schön. Ich will ja gewiß nicht klagen, denn ich habe es gut bei meiner Herrschaft; und dann habe ich „dich“ ja. — In diesen letzten Worten liegt ihre ganze Glückseligkeit.“

Der Burische hat schon ein paarmal zum Sprechen angefaßt. Endlich beginnt er unsicher, stockend:

„Weißt du, Lise, es ist schwer mit dem Heiraten. Ich hatte mich auch so gefreut, daß wir uns um Weihnachten verheiraten sollten. Aber meiner Mutter ist es gar nicht recht.“

„So warten wir eben, Willm. Wir sind ja beide noch jung und können schaffen“, antwortete das Mädchen froh.

„Ja, das ist alles ganz schön, aber es geht wirklich nicht. Du weißt ja, daß ich der einzige Junge bin. Meine beiden Schwestern sollen wohl auch bald heiraten, dann bleibe ich auf dem Stotzen. Meine Mutter meint nun, ich müßte, um meine Schwestern abzulösen, Geld mit in die Ehe bringen. Wir haben aber beide nichts, Lise.“

„Ich kann arbeiten, Willm, und will mich plagen von morgens bis abends, bis wir die Schuld abgetragen haben.“

Der Burische steht unschlüssig vor sich hin. Er überlegt, wie er es dem Mädchen am besten beibringt, daß eine Heirat zwischen ihnen nicht sein kann. — Seine Mutter hat ihm den Kopf so voll gehängt, solange er mit der Lise ging, die nichts hat und nichts kriegt, daß er endlich müde geworden ist.

„Weißt du, Lise, meine Mutter sagt, wir könnten überhaupt nicht heiraten, weil wir ja beide nichts haben.“

Nun ist es endlich heraus, was er sagen will

noch eben so frische Gesicht des Mädchens. — Unfischer sieht sie zu dem Burischen auf.

„Ja, Willm, wie soll das denn werden? Ich habe meinen Dienst schon gekündigt. Und dann hatte ich mich auch so gefreut,“ fest sie leise hinzu. Einzelne abgetrobnene Blätter fallen vom Baume, unter dem das Paar steht, dem Mädchen auf die schweren Flechten. Mechanisch streicht sie dieselben herunter und glättet dann ihre Schürze.

Jetzt, da der Burische den ersten Schritt getan, spricht er häßig weiter: „Es wird mir schwer, dich zu mögen, Lise: du darfst es mir glauben, eine andere heirate ich nicht.“

Fröstelnd hält sich das Mädchen in das dünne Tuch. Die seuchsten Nebel wirken empfindlich auf den Körper. Sie kann das eben Gehörte noch nicht begreifen mit ihrem schwerfälligen Gedankengang. — Nur das eine hebt sich klar ab: sie wird den Willm zu Weihnachten nicht heiraten.

Die Kühle ist ihr wie ausgetrocknet. Ein paarmal fest sie zum Sprechen an, jedoch vergeblich. Endlich stoßt sie hervor: „Was soll ich nun meiner Herrschaft sagen!“

„Schiebe du mir die ganze Schuld auf mich!“ sagte jetzt der Burische eifrig.

„Auf dich? Nein, Willm, dann würde sie ja schlecht von dir denken. Das will ich nicht! Du kannst ja nichts dazu, daß deine Mutter gegen mich ist.“

Der Burische schaut verlegen zur Seite. Trotzdem er nicht viel Bartsgefilz hat, rührt das Gejagte ihn doch. Es ist ihm gar nicht so schwer gefallen, zurückzutreten, wie Lise denkt. Im Stillen hat er sich schon diejenige ausgesucht, die er wohl nehmen könnte.

Neben ihm ringt ein treues, einfaches Gemüt mit der Tatsache des Entlassens.

„Ja, Willm, ich will jetzt gehen. Ich habe nur eine Stunde Erlaubnis“, sagt Lise, sich gewaltig beherrschend, damit die Stimme nicht von den aufsteigenden Tränen erstickt wird. „Lebe wohl, ich wünsche dir alles Gute.“

Jetzt kann sie ein Aufschluchzen nicht vermeiden. Abgewandt reicht sie ihm die abgearbeitete Hand.

Dem Burischen ist dies sehr unbehaglich. Es tut ihm ja leid um die Lise, aber er kann doch eigentlich auch nichts dafür, daß seine Mutter so sehr gegen diese Heirat ist. Sein Gewissen ist aber schnell beruhigt. — „Adieu, Lise! Komm es dir nicht so sehr zu Herzen. Es ist ja recht hart, daß wir nicht zusammen kommen können, aber ich kann jetzt nicht mehr anders.“



Feppichhandel im Orient. (Mit Text.)

Eine hat sich abgewandt und tritt langsam den Heimweg an. Das Herz ist ihr zum Brechen schwer. Wie glücklich ist sie vor
Einige Augenblicke noch bleibt der Bursche stehen, nachdem das Mädchen ihn verlassen, dann geht er auch.



Eine schlimme Hofschaff. Von G. Bourre. (Mit Text.)

Einer Stunde zu diesem Stelldichein gegangen. Die Welt ist ihr
werden dicker. Ein junges Mädchen nicht aufgeschreckt vor ihr her.

Mäd-
Dienst
ne ich
pingu.
fallen
steht.
chten.
herum-
ne.
ersten
weiter:
u mi-
ubden.
hen in
Rebel
Sie
ht be-
u Ge-
bt sich
Weib-
chnet.
rechen
höht
meiner
st der
ou die
deine
st viel
nicht
en hat
te.
r Lat-
Stunde
it die
„Lebe
wandt
a leid
er, daß
en ist
st so
immen

Denken kann sie augenblicklich nicht mehr klar. Ihr armer Kopf ist ganz wirr. Der Übergang von der größten Glückseligkeit zum tiefsten Schmerz ist zu plötzlich gekommen.

Eine erschauert.
Es ist wirklich Herbst geworden. Bald ist Weihnachten, dann wird sie nicht heiraten, sondern ruhig weiter dienen und ihre Pflicht tun wie bisher. Zu Hause angekommen steigt sie still in ihre Dachkammer und kleidet sich um. Dann geht sie in die Küche.

Die Hausfrau steht am Herd und bereitet den Kindern die Abendsuppe.
„Mum, Lina, schon zurück?“ fragt sie das Mädchen. „Was sagt denn dein Wilhelm?“

„Er hat gesagt, das heißt, ich habe gesagt, daß ich zu Weihnachten nicht heiraten will.“ Stotternd kommen die Worte über Lina's Lippen. „Wenn noch kein anderes Mädchen gemietet ist, möchte ich wohl bleiben.“

Die Hausfrau kennt Lina schon lange Jahre. Sie weiß, daß das Mädchen einen schweren, inneren Kampf durchdringt.
„Aber Lina, gewiß kannst du bleiben: es ist mir sehr lieb und die Kinder werden sich auch freuen.“ jagte sie herzlich.

Das jüngste Kind hat sich an Lina's Schürze gehängt. Die Mutter nimmt es jedoch sanft an die Hand und bringt es ins Wohnzimmer. Sie erkennt mit weiblichem Zartgefühl, daß Lina allein bleiben muß, um mit sich fertig zu werden. Im stillen nimmt sie sich aber vor, jetzt doppelt gut zu dem Mädchen zu sein. Lina, die sonst so fleißige, sitzt still am Herd. Eben wird der Sonntag eingeläutet. Die behren Klänge wirken wunderbar auf ihr bedrücktes Gemüt. Still faltet sie die Hände zum Gebet. Ihr gläubiger Sinn sagt ihr, daß sie sich beugen muß. Gegen den Willen der Eltern darf man nicht handeln, deshalb mußten sie und Willm auseinander gehen.

Der Herbst hat auch die Blüten ihrer Liebe dahingerafft. Vielleicht läßt ein neuer Lenz auch in Lina's Herzen den Liebesfrühling neu erblühen. — — Vielleicht.

Denkwürdiges Schicksal eines Deutschen.

Der nachfolgende Tatsachenbericht, nach einer alten Urkunde mitgeteilt, zeigt, wie es einem Deutschen vor 130 Jahren ergangen konnte. Der Unglückliche erzählt selbst:

Ich bin der Fischerjohn Johann Ehrenfried Weißhaupt, im Jahre 1757 zu Regensburg geboren. Als die Jahre herantraten, wo ich mich zu einem Berufe entschließen sollte, erwählte ich das Schornsteinfeger-Handwerk und stand meine Lehrjahre bei Meister Franz Dreimert aus. Im Jahre 1775 hatte ich ausgelernt und begab mich sogleich auf die Wanderschaft, auf der ich nicht nur einen Teil von Deutschland, sondern auch Polen durchkreuzte. Die Städte, worin ich gearbeitet habe, sind: Hanau, Fulda im Reich, Frankfurt am Main, und Mainz. Von hier aus reiste ich nach Holland und kam in das für mich so unglückliche Rotterdam. Ich suchte nebst einem Corduaner-Gesellen, der sich zu mir gefunden hatte, in einem Gasthose ein, wo wir sehr gut aufgenommen wurden.

Einer von den Gästen, die in der Stube waren, ließ sich freundlich mit uns in ein Gespräch ein, und erbot sich, uns nicht nur die Merkwürdigkeiten der Stadt zu zeigen, sondern auch Arbeit zu verschaffen. Wir nahmen dieses Anerbieten dankbar an. — Der Fremde zeigte uns auch wirklich verschiedenes Sehenswürdiges und führte uns zuletzt zu einem Fahrzeuge, in welches er uns zu steigen und darin umzusehen riet.

Wir taten es, aber kaum waren wir hinein, so stieß es unerwartet vom Lande ab. Wir dachten anfangs dabei nichts Arges, und waren mit uns noch zehn andere Handwerksgefallen, die wir auf dem Fahrzeuge fanden, recht vergnügt. Als wir aber merkten, daß wir schon ziemlich weit abgefahren, baten wir die Schiffsleute, sie möchten uns wieder ans Land setzen. Diese logen uns sehr höflich an, uns noch etwas zu gedulden, wir würden schon noch zur rechten Zeit zurückkommen.

Mittlerweile hatten wir uns der Stadt Middelburg genähert, wo wir in kurzem landeten und in ein Haus gebracht wurden, wo man uns sehr freundlich begegnete und aufs beste traktierte. Als wir aber von hier fortgehen wollten, entdeckten wir zu unserem höchsten Schrecken, daß wir einem Seelenverkäufer in die Hände geraten waren; denn man sagte uns jetzt gerade heraus: wir wären verkauft und müßten uns gütwillig in unser Schicksal finden, es sollte uns nichts zuleide geschehen, wir hätten aber die härteste Behandlung zu erwarten, wenn wir uns nicht ruhig verhielten.

Alles unser Jammern und Klagen war umsonst. Wir waren übermannt und mußten uns ruhig gefallen lassen, was man mit uns vornehmen würde. Wir zwölf Unglückliche wurden hierauf in einen Keller eingesperrt, in welchem wir 14 Tage unter Hunger und Kummer zubrachten.

Endlich war das Schiff segelfertig, für welches wir bestimmt waren. Wir wurden hineingebracht und bekamen sogleich Soldatenmontierung. Die Anker wurden gelichtet und wir fuhren mit gutem Wind auf's Meer zu. Bis über die Linie hatten wir eine glückliche Fahrt. Wir hofften schon bald das Vorgebirge der guten Hoffnung erreichen zu können, als wir einen schrecklichen Sturm bekamen, der uns wieder einige hundert Meilen zurücktrieb. Er legte sich nach und nach, und wir gingen an, wieder Mut zu fassen, als ein noch schrecklicheres Unglück uns heimgesuchte: wir bemerkten nämlich zwei Schiffe, in welchen wir bald Seeräuber-Schiffe erkannten, die uns verfolgten.

Wir machten alle Anstalten zur Gegenwehr. Es waren aus unserem Schiffe 600 Mann Matrosen und Soldaten. Der Angriff geschah mit großer Wut, und ob wir uns gleich tapfer wehrten, so mußten wir doch endlich der Gewalt weichen. Die Seeräuber enterten und ernteten unser Schiff. Von unserer Seite waren hundert Mann getödtet, die übrigen 500 wurden gleich in Ketten geschlagen und in die Schiffe verteilt. Man riß uns die Kleider vom Leibe, immer zwei und zwei wurden zusammengebunden, mit den Händen auf dem Rücken, und die Stricke an das Schiff genagelt. Nur wenn wir aßen, wurde uns die eine Hand losgelassen. In diesem Zustande fuhren wir durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer ein und kamen nach Tunis. Wir hatten unterwegs gute Kost bekommen.

In Tunis wurden wir wie das Vieh auf den Markt getrieben und zum Verkaufe ausgestellt. Die Käufer besahen uns von oben bis unten mit eben der Genauigkeit, welche man beim Einkaufe der Ochsen und Pferde beobachtet. Sie untersuchten unsere Hände und Zähne, ob wir auch vom Scharbock rein wären. Einer riß mir die Zunge heraus und schaute mir tief in den Schlund, so daß ich viele Tage lang deren Schmerz empfand. Hierauf verurtheilte man uns, daß wir springen müßten, um zu sehen, ob wir auch sonst gesund wären. Der Kummer über mein Unglück und die schreckliche Hitze hatte bald die traurige Folge für mich, daß meine Sinne eine Zeitlang ganz zerrüttet wurden.

Ein Teil von uns wurde hier verkauft, die übrigen wieder zu Schiff gebracht und nach Kairo in Ägypten geführt, wo wir abermals auf dem Markte feil geboten wurden. Ein Händler kaufte mich und noch fünf andere, worunter einer jener Unglücksgefährten war, die mit mir nach Middelburg waren gelockt worden. Der Käufer führte uns von Kairo zu Land durch die Wüstenen Arabiens nach Palästina, wo uns alle sechs ein türkischer Landmann kaufte, der in der Gegend von Kana wohnte. Der eigentlichen Ortsnamen habe ich nie erfahren, wir Sklaven nannten ihn nur immer „das Glend“. Man zog uns sogleich nackend aus, und unsere ganze Kleidung bestand nachher nur in einer schmalen Schürze und in einer blechernen Mütze. Jedem wurden die Haare abgeschoren. In Fuß und Hand wurden Ketten geschlagen und um den Hals bekamen wir einen eisernen Ring, der aber inwendig mit Leder gefüllt war. Es wurden immer zwei und zwei an eine eiserne Stange gefesselt, die von einem zum andern ging. Das ganze Eisenwerk, welches jeder tragen mußte, wog ungefähr 25 Pfund.

Unser Herr hatte 100 Sklaven und zwei Sklavinnen, die uns das Essen zubereiteten. Dieses bestand aus Wassern, abgeseihten Zitronen, Komeransen und Moriskosen, oft auch nur aus den Schalen von diesen Früchten, welches uns gekaut in einer Futterkrippe vorgekaut wurde. Wenn es hoch kam, erhielten wir Mehl und Gedärme von Kühen, Schafen und Ziegen, auch wohl gekochten Reis, der aber von Würmern wimmelte. Diese Speisen mußte jeder ohne Gabel, Messer und Löffel mit der Hand heraus-schöpfen.

Als ich einen Schaden an der Hand bekam, erhielt ich einen hölzernen Löffel, den ich zum ewigen Andenken mitgebracht habe. Wenn wir gegessen hatten, wurden wir aus Wasser geführt, wo wir uns auf den Bauch niederlegen und so trinken mußten. Unsere Arbeit bestand größtenteils im Pflanzwehen. Zwölf Sklaven wurden an den Pflug gespannt, den ein Knecht, ein abgefallener Christ, regierte. Wir bekamen eine Kette über das Knie und um die Brust ein Sillen (Kammer) wie bei den Ferkeln. Ein Dinte ging neben uns her und peitschte uns unbarbarisch auf den nackten Leib, wenn wir etwa nicht stark genug zogen. Der Acker wurde hier nicht in Beete gearbeitet, sondern in die Runde, so daß wir also mit dem Pfluge niemals umwenden durften. Es wird vornehmlich Reis, türkischer Weizen und Tabak geerntet. Es regnet selten, das Jahr höchstens zwei oder dreimal. Tagegen fällt der Tau desto häufiger. Nichts war uns beschwerlicher, als die entsetzliche Hitze. Wenn die Feldarbeit zu Ende war, wurden unter 16 an einen Wagen gespannt und mußten allerlei schwere Arbeit verrichten, besonders Steine herzuführen.

Zwecken mußten wir im Garten arbeiten. Des Abends wurden wir in einen Stall gebracht, worin Lustlöcher waren. Inwendig war rund herum eine starke Kette gezogen, an welche wir ange-schlossen wurden. Die Kette ist so eingerichtet, daß, wenn ich



einer
se alle
Leib a
Fre
geführt
man h
lich h
am h
noch
Do
mir u
stärkt
Da
im er
bliebe
man
aufs
— Die
Türke
zu gel
mit W
Borne
ihrer
Ne
war
geruie
eines
fragte
jensei
daß
sei, m
Er
in der
mir h
aus
Kug,
loska
die
ware
verei
dame
unter
Das
unier
Skla
so zu
Da
um
Wein
hätte
mach
ren
W
und
soglei
Wir
Matro
um d
Reise
vier
steige
mit
möge
denke
jalem
Es
Agna
ms
Herda
hatte
kaufm
hatten
viern
gab
geld.
mir d
lich
hoffen
lich
man

einer legen will, alle sich auch legen müssen, und ebenso müssen sie alle zugleich aufstehen. Hier lagen wir nun mit dem nackten Leib auf der bloßen Erde.

Freitags hatten wir Ruhetag. Nachmittags wurden wir ausgeführt, damit uns die Hitze nicht heiß werden sollte. Wenn man meinen schwachen Körper sieht, sollte man es nicht für möglich halten, daß ich dieses alles haben aushalten können; das Götter am Fuß hatte mir z. B. so tief eingeschnitten, daß der Fuß jetzt noch nicht geheilt ist.

Das erste Jahr war ich vor Gram und Schmerz ganz außer mir und der Verzweiflung sehr nahe, aber Gottes Allmachtshand stärkte mich in meinem Glauben.

Von uns sechsen, die nach Palästina gebracht worden, starben im ersten Jahre vier, nur ich und einer aus dem Mütterchen blieben am Leben. Wenn ein Sklave krank und schwach wird und man zweifelt an seinem Aufkommen, so wird er totgeschlagen und aufs Feld geschleppt, wo ihn die Vögel und Skorpionen verzehren. Die Mengeuten sind viel grausamer gegen die Sklaven, als die Türken selbst, um sich damit das Ansehen eifriger Muhammedaner zu geben. Sie nannten uns auch nicht mit menschlichen, sondern mit Tiernamen; mich rief man „Keran“, das heißt Kaye. — Vornehme Herren haben zuweilen erliche Sklaven in den Vorhöfen ihrer Paläste wie Hunde an den Ketten liegen.

Neun Jahre hatte ich dieses Gland erduldet und das zehnte war schon angefangen, als wir eines Tages alle vom Felde heimgerufen wurden. Wir fanden dort unsern Herrn in Gesellschaft eines Christen, der das Aussehen eines Kaufmanns hatte. Dieser fragte einen nach dem andern von uns nach seinem Namen und seinem Vaterland. Als die Reihe an mich kam und ich ihm sagte, daß ich in Lügna in Schlesien gebürtig und mein Name Weizhaupt sei, merkte ich an ihm eine besondere innere Bewegung.

Endlich sagte er: „Ich bin in Lügna auch gewesen, und zwar in der königlichen Ritter-Akademie, und auch dein Name kommt mir sehr bekannt vor.“ Man denke sich mein Entzücken, als ich aus allen Umständen wahrnahm, daß dieser Christ, den ich anfangs, als einen vom Himmel gesandten Engel zu betrachten, mich loskaufte. Dasselbe Glück widerfuhr noch fünf andern Sklaven, die sämtlich Deutsche und unter allen die ältesten und schwächsten waren, nämlich einem Letzinger, der schon 26 Jahre in der Sklaverei gewesen, einem Halberstädter, einem Berliner, einem Potsdamer und einem Ernter. Wie haben nachher erfahren, daß unser Ketter für einen jeden 600 Gulden Lösegeld gegeben hat. Das erste, was wir nach unserer Erlösung taten, war, Gott auf andern Knien zu danken, daß er uns nicht nur unsere harte Sklaverei ertragen helfen, sondern auch das Herz unseres Befreiers so zu unserem Besten gelenkt habe.

Die Unglücklichen, welche noch in der Sklaverei blieben, wurden nun wieder an ihre Arbeit geführt, und verließen uns mit solchem Weinen und Jammern, daß uns das Herz mitten in unserer Freude hätte brechen mögen. Aber auf das harte Herz ihrer Beibringer machte es nicht den geringsten Eindruck. Sie schlugen und peinigten die Unglücklichen grausam.

Wir verließen hierauf den für uns so schrecklichen Aufenthalt und gingen mit unserem Ketter nach Kana. Wir bekamen dort sofort Arbeit und wurden mit Sorgfalt an bessere Kost gewöhnt. Wir lernten nun auch unseren Befreier näher kennen. Er war Malteser-Ritter, hatte sich aber in einen Kaufmann verkleidet, um die heiligen Orte in Palästina besuchen zu können. Auf dieser Reise war er auch in unsere Gegend gekommen und hatte schon vier Tage lang das Gland, welches wir erduldeten, mit immer steigendem Mitleid angesehen. — Endlich konnte er nicht länger untätig bleiben. Sein Herz drängte ihn, etwas von seinem Vermögen für seine unglücklichen Mitbrüder zu opfern. Dieser edelthunende Mann hieß van Verrie. Wir begleiteten ihn nach Jerusalem und andere merkwürdige Orte Palästinas.

Endlich schifften wir uns ein, landeten zu Alexandria in Ägypten und kamen dann glücklich nach Malta. Nachdem wir uns hier etwas erholt hatten, schifften wir uns sämtlich nach Amsterdam ein, wo wir glücklich ankamen und bald noch mehr Beweise von der Menschenliebe unseres Erretters empfangen. Er hatte nicht nur die Kosten der Seereise getragen, sondern der Kaufmann in Amsterdam, an den wir von ihm Briefe erhalten hatten, bezahlte auch auf seine Rechnung die Ankosten für eine vierwöchentliche Kur, der wir uns unterziehen mußten, und übergab auf seine Anweisung schließlich jedem noch 22 Gulden Restgeld. Wir machten uns auch bald auf den Weg, und ungeschert mir die entsetzliche Kälte des vergangenen Dezembers sehr beschwerlich fiel, so stärkte mich doch Gott, der mir bisher so mächtig geholfen hatte, daß ich am 21. Januar dieses 1789ten Jahres glücklich mein Vaterland, und meine Geburtsstadt Leipzig erreichte.

Mit den innigsten Empfindungen der Dankbarkeit verehere ich nun die Vorkehrung meines Gottes, der mich aus so harten Trüb-

salen errettete und mich wieder zu den Meinen brachte. Er ließ mich freilich nach seiner unerforschlichen Weisheit rauhe und dunkle Wege gehen, aber er stärkte mich auf denselben und ließ mich nicht über Vermögen verbracht werden. Sein Name sei gelobt!“

In einer Nachschrift heißt es: „Dieser unglückliche Mensch ist plötzlich krank geworden und schon den 11. Februar 1789 gestorben; den 15. hierauf fand sein Begräbniß statt.“ C. T.

Einem Künstler.

Siehst du nicht, wie seine Schwingen Geht der Zukunft froh entgegen, Weitet aus ein nahes Glück? Nimm, was Glückes Hand dir deutet, Schreie vor den Schattenzeiten, Unter Dornen lächeln Rosen, Kunst'gen Ruhmes nicht zurück, Auf den Lebenspfad gestreut. Vorwärts, vorwärts müßt du streben, Siehst du Lorbeerkränze winken, Ringen dich durch Nacht zum Licht, Siegespalmen dich umwehen, Daß der Mühe Preis dir werde, — Ringen müßt du, müht'g ringen; Wirke weiter. Zage nicht! — Siegen — oder untergehn! —



Ein Viehsautomobil in Newyork. Die Amerikaner, und fast noch mehr die Amerikanerinnen, sind reisefreudige Leute. Alljährlich ergießt sich ein Strom amerikanischer Touristen über Europa, und der Verdienst, den sie dadurch dem alten Kontinent zuführen, wird auf viele Millionen geschätzt. Auch in Amerika wird viel gereist. Einerseits vollfahren die Einwohner der großen Städte des Ostens nach den Naturheilorten im Innern oder an der Pazifikküste, und andererseits stremen wieder die Binnenländer und die Leute aus dem „sonnigen Süden“ in den Küstestädten zusammen, um einmal Großstadtluft zu genießen. Eine solche Gesellschaft zeigt unser Bild auf einem Automobil, das der stets auf das Kostlose gerichtete Geist der Amerikaner speziell für Hundsfahrten in Newyork konstruiert hat und das die beschriebenen Mailcoaches, die in London und in Berlin die Fremden durch die Stadt führen, gar sehr in den Schatten stellt. Die Damen passieren gerade die Straßen, in denen sich das Gesellschaftsleben sammelt. Das Bild hat daher auch ein gewisses sozialpolitisches Interesse: es zeigt die Amerikanerin im angenehmen Nichtstun an der Straße der Arbeit, dort, wo der Mann der Neuen Welt die Werte erwirbt, die der amerikanischen Frau ermöglichen, nicht nur ihr Leben angenehm zu gestalten, sondern sich auch allmählich zur Kulturträgerin heranzubilden, welche die von der Jagd nach dem Dollar ermatteten und zerrütteten Herren der Schöpfung in mancher Hinsicht an die Wand drückt.

Gefantendressur. Die Zähmung des Gefanten zu Kriegszwecken reicht bis in die jagenhaften Zeiten der gewaltigen Semiramis zurück. Historisch nachweisbar ist nur die Einführung der Gefanten in der Kriegstatik durch Darius I. — Die Römer hielten die Gefanten in der Periode ihres Niederganges zu Tierspielen, denen „Glan“ sie bildeten. Die indischen Priester degradieren den Gefanten, welchem von den buddhistischen Jüdern göttliche Ehren erwiesen wurden — der weiße Elefant galt als Inkarnation Buddhas — zu Arbeitszwecken; und heute dient er in seiner Heimat nur noch als Reit- und Kuttier. Ein ausgewachsenes Tier kann bis zu 50 Zentner tragen, wird aber gewöhnlich mit nicht mehr als 10 Zentnern belastet. Bekanntlich pflegen sich die Gefanten in der Gefangenschaft nicht fort. Im Ertrag für gefüllene Tiere ist man jedoch nicht verlegen. Mittels Postter und Fangelist verschaffen sich die Jäger die sog. Kanis aus den wilden Herden derselben. Durch gute Behandlung und mit Hilfe des gezähmten Freundes, den man dem wilden Tiere sofort beigelegt, gelangt die Dressur in drei bis vier Monaten. Unser Bild zeigt die Gefanten der „Vebr. Jagendgesellschaft indischer Schastellung“, die gegenwärtig in Deutschland gastiert, bei der Arbeit. Spielend tragen die gewaltigen Tiere mit den Stößzähnen die schwersten Baumstämme; selbst das Elefantenbaby schleppt mit drohlichem Ernst seinen Klug, der mit Rücksicht auf die große Jugend Babys natürlich mehr Spielzeug als Last ist. Höchst interessant ist der Verweiser des jungen, etwa zehnjährigen Tieres — ausgewachsen ist der Elefant erst im 25. Jahr, während er im 16. Jahre schon fortpflanzungsfähig ist.

Teppichverkauf im Orient. Orientalische Teppiche! Wenn geht das Herz nicht auf bei dem Namen, wer möchte da nicht zugreifen, wenn er die Berge schärfer, farbenbräutiger Gemebe sieht, die dort auf dem Erdboden aufgewelt liegen! Aber die Zeiten sind vorüber, wo man „echte“ Karper oder Hermandische — nämlich „türkische“ genannte — Teppiche für ein Butterbrot kaufen konnte. Heute kennt der Orientale schon den Wert dieser „Handarbeiten“, darin sehr oft die Mühe und Geduld eines ganzen Menschenlebens steckt, und es gibt daher für den Quadratmeter auch ganz feststehende Preise. Die jährliche Ausfuhr von türkischen und persischen Teppichen aus Konstantinopel allein beträgt etwa 7 Millionen Franc, und wie viel Einkünfte werden von Privatleuten oder Händlern an Ort und Stelle gemacht. Freilich sollte nur der selbst „echte“ kaufen, der sich von Grund aus darauf versteht, denn sonst bezahlt er ein Säubergeld für einen Teppich „made in Germany“, den er daneben um die Hälfte billiger hätte haben können.

Eine schlimme Vorkchaft. Das ergreifende Gemälde von S. Bource, welches wir im Polytechnum unsern Lesern darbieten, bedarf eigentlich keiner erklärenden Worte. Das Verhängnis, welches über die arme Fischerfamilie hereinbricht, ist von Reiterhand der Gruppierung, dem Mienenpiel der handelnden Personen so deutlich aufgebracht, daß jedes Mißverständnis der Situation ausgeschlossen erscheint. Was diese beiden christlichen, wettergebräunten

Männer zu berichten haben, es kann nichts anderes sein, als die Todesbotigkeit von ihrem Onkel, dem Sohne des entsetzt aufgeregten Greises, dem Ernährer der Familie. Noch hat keiner der beiden Unglückseligen das furchtbare Wort über die Lippen gebracht, und doch weiß die in ihrem Schmerz zusammengekauerte Frau, was sie bringen. Das älteste Töchterchen hat sich in die Arme der Mutter geworfen; es richtet den kindlichen Blick fragend auf die beiden Männer und ahnt instinktiv, daß etwas Schreckliches geschehen sein müsse; freilich, die ganze Wahrheit begreift es noch nicht, denn was weiß ein solches Kind von der früheren, unbegreiflichen, erbarmungslosen Nacht des Todes. Ein rührender Jüngling ist es, wie selbst der Haushand an dem Gehörgang der Familie schimmert; sein treues Auge ruht unter den Eintretenden fern, aber vergeblich. Nur das kleine Nesthäkchen merkt nichts von der Tragödie; es klappert lustig mit seinem Vögelchen und weiß nicht, daß es den Vater den Ernährer verloren hat.



„Sie.“
— „Der Vater nicht zu Hause?“
— „Nein.“
— „Aber ich habe ja einen Heidenlärm?“
— „Den macht sie der Köchin.“

tiefen, nassen Grab, dort, wo die einsame Klippe sich erhebt, an welcher die beiden Jünger das zerstückelte Quot ihres Kameraden gefunden haben. Wahrscheinlich, ein meisterhaftes Bild in seiner großartigen Tragik, seiner schlichten Naturmalerei, ein Griff ins volle Menschenleben, wie er nur dem echten, gottbegnadeten Künstler zu tun vergönnt ist.

ALLERLEI.

Durchsicht. Manu: „Vor einigen Tagen las ich einen Artikel über den hohen Nährwert und die Bestimmtheit des Hammelsteines.“ — Frau: „Ach, hast du gestern wieder ein Schaf geschossen, als du auf der Jagd warst?“

In der Dorfchule. Lehrer (zu dem Schüler): „Nenne mir die den Hühnern schädlichen Tiere!“ — Schüler: „Die Fische, die Wader, die Amsel und die... Schnauferln!“ (Vorberiber.)

Wink. Onkel: „Du wirst doch hoffentlich das Gymnasium besuchen?“ — Student: „Arbeiten tu ich genug; wenn einen nur nicht immerfort die Leute, die Geld haben wollen, hören!“

Einträglicher Handel. Der berühmte englische Feldherr Marlborough war außerordentlich geizig und geldhungrig, und sein Mittel war ihm zu leicht, sich zu bereichern. Seinen Einkünften mißbrauchte er vielfach dazu, für große Summen den am meisten zahlenden Gewerbern einträgliche Stellen zu verschaffen, und daher kam es, daß es fast nur reichen Leuten möglich war, ein gut dotiertes Amt zu erhalten. Einst kam der Sohn eines Bankiers zu ihm, um ihn zur Erlangung eines bestimmten Postens um seine Fürsprache zu bitten. „Wenn ich die Stelle erhalte, Mylord, so verleihe ich Ihnen tausend Guineen und mein Ehrenwort darauf, daß keine Menschenlecke etwas davon erfahren soll.“ — „Gib mir zweitausend“, versetzte der Herrgott, „und du kannst es meinetwegen in die ganze Welt hinausplausen!“

Gut abgeführt. Der berühmte Porträtmaler Gottfried Kneller (geb. zu Lubek 1646, gest. in London 1723) war bekanntlich ein ebenso eifriger als gutmütiger Herr. Als Bewerbers der letzteren Eigenschaft dient die folgende, kleine Anekdote. Einst, als er in London als Friedensrichter amtierte und ihm ein Soldat vorgeführt wurde, der einem Fleischer eine Hammelkeule gestohlen hatte, ließ er den Soldaten frei, bestrafte dagegen den Fleischer, weil er die Hammelkeule so verloschen ausgelegt hatte, daß der Soldat der Verführung, sie zu fressen, erlegen war. — Kneller war ein großer Freund des Dichters Pope und dieser billigte, ohne Vorbehalt die Gültigkeit des Urteils, wo und wann er nur konnte. Einmal wurde Pope jedoch mit seiner eigenen Waffe geschlagen. Es war bei einer Abendigung des „Mit-Gat-Clubs“, dem auch Steele, Addison und der Dramatiker Congreve angehörten, als Pope, der den Vater schon den ganzen Abend zum Gaudium der Anwesenden genest hatte, sehr ernsthaft fragte: „Wirklich, Sir Godfrey, glauben Sie nicht, daß viele

Dinge besser gekostet worden wären, wenn der Herrgott bei der Schöpfung der Welt Ihren Rat eingeholt hätte?“ — „In der Tat, da haben Sie wirklich recht, mein lieber Pope“, erwiderte Kneller lachend und legte seine Hand leicht auf den enormen Buckel des Dichters. — Der Hieb ließ und an diesem Abend hatte der Vater Ruhe vor der hitzigen Ränge des hochheiligen Postens. —

GENÜZZIGES.

Neuheiten gebraten. Ein mürbes Amlensbrot wird sorgsam gebacken und gewirkt, mit feinem Salz bestrichen und mit dem Mehl nach oben in eine lange, schmale Form gelegt, in der man 250—300 Gramm Butter schmelzen ließ gemacht hat. Mit dieser kochenden Butter bestricht man so oft den Boden über und über und fährt während der ganzen Zeit fort, ihn häufig zu bestrichen; sollte die Oberfläche zu stark sein, so best man einen mit Butter bestrichenen Papierbogen über das Mehl, den man abnimmt, sobald das Mehl trocken ist, was nach Verlauf von 3/4 bis 1 Stunde der Fall sein dürfte. Von Zeit zu Zeit schüttelt man einige Schöffel heißes Wasser unter den Boden, auch kann man in der letzten Viertelstunde etwas feinen, selten Mahm zum Belegen des Brotes verwenden.

Blind gewordene Fensterheiden reinigt man mit einem in Leim getränkten wollenen Lappen. Es darf jedoch nicht zugleich kaltes Wasser an die gereinigten Fensterheiden gebracht werden, sondern die hängen gebliebenen Stiele müssen zuerst mit einem wollenen Lappen oder Fleischerleder entfernt werden.

Reinigen der Obstbäume. Wenn man bei feuchter Witterung die Äste und die alte, abgestorbene Rinde der Äste abschärfen, findet man alle möglichen Larven von Insekten, das hier keine Schlußrinne und Fruchtblätter aufgeführt hat. Die Rinde und die abgestorbene Rinde, die nicht an den Baum gehören, müssen, ohne den Baum zu verletzen, entfernt werden, denn die Rinde, welche gehört unbedingt zur Baumrinne und verdirbt außerdem den Baum. Man hat hierzu oft Zeit im Herbst, bei freier feuchter Witterung im Winter und im zeitigen Frühjahr. Daß der Baum durch Erziehen Schaden leidet, braucht man nicht zu befürchten, wenn man das Abschneiden nicht überreicht. Den abgehauenen Stamm verfehrt man mit einem Strich von Kalkmilch.

Die Zecherlaubewahrung kann gleich der des Kops ebenfalls im Freien erfolgen, wo man nicht die nötigen Räume.

hoch	de-	fen	von	mel	auf	acht	und
ben	gram	Sol-	auch	ist	Dies	de	zwei-
leuch-	tet	ist	und	der	Frei-	heit	es
das	e-	ge			die	Der	Wä-
ist	Man	die			Zeit	Man	am
und	auch	Er-	der	auch	hast	mer	und
min-	de	weil	Wah-	mer	ist	ter	dem
tee-	lich	ling	Wah-	bei	un-	und	ist

Wortlung folgt in nächster Nummer.

Das die Weise können mehrere Schichten übereinander kommen. Die letzte erhält eine 30—40 Zentimeter dicke Gedächtnisdecke, die man nach mit 100 oder 200 Pfund belegen kann. Ein trockener Wind und Bestäubungen gegen Witterung sind weitere Bedingung zur erfolgreichen und guten Überwinterung.

Anstößung.

C	E	S						
O	L	I						
R	B	E						
C	O	R	R	E	G	G	I	O
E	L	B	E	R	F	E	L	D
S	I	E	G	F	R	I	E	D
	G	E	I					
	I	L	E					
	O	D	D					

Scharade.
Das Gute zählt zu edlen Tugenden,
Beruht dem Schwachen zu erheben
Sich Tugend auf weichen Boden,
Din in die Welt und keine Handen
Es glänzt in ungenügender Ferne,
Das Ganze bei dem Her der Sterne,
Julius Kalk.

Logogryph.
Betrachtet als Gold und Zinnant,
„Wah“ ich erfinden den Brauchmann,
Sich mit ein Schluß den andern Laut,
Ein Streifen dir entgegenkaut,
Schneid' nun vom End' zwei Laute ab,
Bei Vier gar oftmals ich dich hab;
Nimmst jetzt vom End' du noch ein Jochen,
So ras' ich fort oft übergleichen.
Georg Schmidt.

Wortlung folgt in nächster Nummer.

Anstößungen aus voriger Nummer.
Des Palindroms: Ost, Stab. — Des Anagramms: Dorn, Nord.
Alle Reime vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.